



KfG

Gemeindegründung

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau

Prinzipien der Evangelisation

• Dr. Douglas Cecil, USA •

»Jesus der Sinne«

oder »Jesus des Wortes«?

• Alexander Seibel, Schöffengrund •

Gespräche des Herrn mit Frauen

• Fred Colvin, Salzburg •

Geistliche Segnungen

• Dirk Schürmann, Wuppertal •



Gemeindegründung
22. Jahrgang
Heft-Nummer 86
Ausgabe 2/06

Herausgeber

Konferenz für Gemeindegründung e.V.
 Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
 Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
 service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand

Wilfried Plock (1. Vors.),
 Michael Leister (2. Vors.),
 Gerhard Hahm, Christian Andresen,
 Dale Sigafoos

Schriftleitung

Wilfried Plock
 Mackenzeller Straße 12
 D-36088 Hünfeld
 Fax (0 66 52) 99 25 34

Graphische Gestaltung

Michael Leister, Hünfeld

Repro & Druck

Rüdiger Heinelt GmbH, Nüsttal-
 Hofaschenbach

Erscheinungsweise & Preis

vierteljährlich, EUR 10,- bzw. sFr 20,-
 pro Jahr einschließlich Versandkosten

Spendenkonto

VR-Bank NordRhön
 BLZ 530 612 30, KNR 622 508
 für die KfG-Schweiz: Postscheckkonto
 30-342868-4; sonstiges Europa:
 IBAN: DE57 5306 1230 0000 6225 08,
 BIC-Code: GENODEF1HUE

Bildnachweis

© 06 stock.expert, S. 1, 2, 19; © 06
 stock.xchng, S. 2, 6, 12, 15, 20, 26, 32;
 Plock, S. 3; Leister, S. 4, 5; Lutzer; S.
 5; Peters, S. 15; © 06 Photodisc, S.
 16, 17

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen Au-
 tor. Nachdruck nur mit Erlaubnis u. Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung des je-
 weiligen Verfassers und decken sich nicht notwendi-
 gerweise mit der Sicht des Herausgebers oder der
 Schriftleitung.

PRAXIS



**Prinzipien der Evangelisation
 im Johannesevangelium**

Dr. Douglas Cecil

»„Wenn Evangelisation effektiv sein soll, muss man seine Prioritäten richtig setzen. Prioritäten sind wichtig. Prioritäten helfen uns, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn es darum geht, was wir aus unserer Zeit und unserem Geld machen.“ Cecil beleuchtet das Obersaalgespräch des Herrn Jesus mit seinen Jüngern und zeigt auf, welche grundlegenden Prinzipien der Herr Jesus seinen Jüngern am Ende seines Dienstes mit auf den Weg gegeben hat.« **6**

EVANGELIUM

**»Jesus der Sinne« oder »Jesus
 des Wortes«?**

Alexander Seibel



»Anhand des Beispiels der Speisung der 5000 macht Alexander Seibel deutlich, wie zwischen Glaube und Glaube ein heilsentscheidender Unterschied bestehen kann. Viele glaubten an den Herrn Jesus, weil er ihre körperlichen Bedürfnisse stillte. Doch ist das bereits rettender Glaube im Sinne des Evangeliums, das der Herr Jesus predigte?« **12**

EVANGELISATION



**Gespräche des Herrn mit Frauen
 nach dem Johannesevangelium**

Fred Colvin

»„Jesus selbst ließ sich vom damaligen Sexismus nicht gefangen nehmen. Jedenfalls scheint Johannes die Aufmerksamkeit seiner Leser auf eines der speziellen Themen zu lenken, die sich durch sein Evangelium ziehen: die Gespräche unseres Herrn mit Frauen. Johannes berichtet von sechs Gesprächen mit Frauen, fünf davon sind nur in seinem Evangelium zu finden.“ Fred Colvin beleuchtet die Gespräche des Herrn Jesus mit Frauen im Johannesevangelium und erklärt, welche tiefliegenden Wahrheiten in Bezug auf unsere Gottesbeziehung darin zu finden sind.« **20**

BIBELARBEIT

**Geistliche Segnungen
 im Johannesevangelium**

Dirk Schürmann



»Was geschah eigentlich an dem ersten Sonntag, den wir auch „Tag des Herrn“ (Offb 1,10) nennen, als der Herr Jesus auferstand und in die Mitte der versammelten Jünger kam? Seit diesem Tag versammeln sich auch heute noch überall Christen zum Namen des Herrn hin, gerade so, wie Er es uns in Matthäus 18,20 mitgeteilt hat. Was bedeutete es damals, dass der Herr Jesus in die Mitte der Jünger kam? Und was können wir daraus für das Zusammenkommen heute entnehmen?« **26**

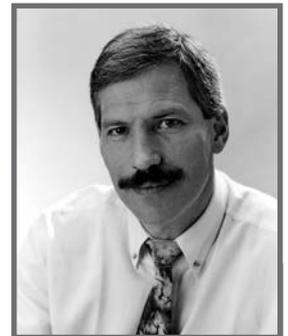
Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor kurzem las ich in einem Andachtsbuch feine Gedanken über den Jünger Andreas. Der Autor hatte etwas Interessantes beobachtet: Jedes Mal, wenn Andreas im Johannesevangelium erwähnt wird, hat er gerade jemanden zu Christus geführt. In Johannes 1,42 führt er seinen Bruder Petrus zu Jesus. Ohne jenes Wirken des Andreas würden wir den gewaltigen Pfingstprediger und Apostel wohl nicht in der Bibel finden. Im Kapitel 6 des gleichen Evangeliums führt er einen Jungen mit Broten und Fischen zum Meister. Dieser speiste damit die Menge. Und in Johannes 12 führt er mit Philippus suchende Griechen zum Herrn (12,20-22). Manche Ausleger vermuten, dass es sich bei einem von ihnen um Lukas, den Arzt, handelte. Das Johannesevangelium ist einzigartig. Es will seine Leser zu Christus hinführen. Es beginnt mit der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes (Joh 1,1-18) und endet damit, dass zum ersten Mal ein Mensch den Herrn Jesus als Gott erkennt (Joh 20,24-29).

*„Der findet zuerst
 seinen Bruder Simon ... und
 führte ihn zu Jesus.“*

JOHANNES 1,41-42

Wir möchten in dieser Ausgabe zeigen, welche geistliche und praktische Bedeutung gerade dieses Evangelium für den Gemeindebau hat. Die beiden Artikel von Fred Colvin und Douglas Cecil beschreiben den evangelistischen Aspekt, während Alexander Seibel und Dirk Schür-



mann auf Inhalte eingehen, die mehr für Christen relevant sind.

Matthias Claudius beschrieb das herrliche Johannesevangelium in seiner dichterischen Sprache so: „Wie ein liches Abendgewölk und dahinter der volle Mond leibhaftig“. Mögen wir als Leser dieses Heftes etwas mehr von der Schönheit und Bedeutung des Wortes Gottes erkennen! Mögen wir durch Johannes zu Andreas-Christen werden.

In herzlicher Verbundenheit grüßt

W. Plock
 Wilfried Plock

Es gibt schon sehr viele Anmeldungen. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass keine Einzelzimmer mehr zur Verfügung stehen.

Einladung zur 24. Herbstkonferenz der KfG

So., 01. – Mi., 04.10.2006 im „CHRISTLICHEN ERHOLUNGSHEIM“ IN 56479 REHE / WESTERWALD

„Die Gemeinde muss in der Welt so sein wie ein Schiff auf dem Meer; aber wenn das Meer in das Schiff eindringt, besteht für das Schiff große Gefahr. Es ist zu befürchten, dass in das evangelikale Schiff Wasser hineinläuft. Wir haben uns die Werte der Welt zu Eigen gemacht: ihre Unterhaltung, ihre Moralvorstellungen, ihre Geisteshaltungen. Wir haben uns ebenfalls ihre Toleranz angeeignet, ihr Bestehen darauf, dass wir die persönlichen Überzeugungen des Einzelnen niemals kritisch zu hinterfragen haben, egal ob außerhalb oder innerhalb der Gemeinde. Die Gemeinde, deren Aufgabe es ist, auf die Welt Einfluss zu nehmen, befindet sich nunmehr in der umge-

kehrten Position und wird von der Welt beeinflusst.“ (E. Lutzer)

»Die Heiligkeit der Gemeinde – in Lehre und Wandel«

wird daher das diesjährige Thema in Rehe sein. Als Pastor der Moody Bible Church in Chicago weiß Erwin Lutzer um die praktische Bedeutung der Heiligkeit der Gemeinde. Wir sind dankbar, einen so erfahrenen Hirten zu diesem Thema gefunden zu haben.

ZIELGRUPPE

Diese Konferenz spricht wie immer Geschwister an, die verantwortlich in der Gemeinde tätig sind. Jeder, der sich in der Bedeutung und der Praxis dieses Themas

zurüsten lassen möchte ist herzlich eingeladen.

ZUR KONFERENZANMELDUNG

Bitte benutzen Sie zur Anmeldung wieder den untenstehenden Coupon. Dieser kann gerne kopiert werden, wenn sich mehrere Gemeindeglieder gleichzeitig anmelden möchten.

Die Konferenzgebühr für die Dauergäste beträgt EUR 30,- für Einzelpersonen bzw. EUR 40,- für Ehepaare. Wir bitten, die Gebühr wie gehabt erst nach erfolgter schriftlicher Bestätigung durch uns zu überweisen. Andere Anmeldungen als mit diesem Coupon können nicht berücksichtigt werden. Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Verständnis!

Im Haus wird es drei Preiskategorien zwischen EUR 30,50 und 38,10 geben (für Unterkunft & Verpflegung pro Person und Tag). Bettwäsche und Handtücher können gegen Entgelt ausgeliehen oder selbst mitgebracht werden. Um uns die Zimmereinteilung zu erleichtern, bitten wir auch um Angabe des Alters und der Telefonnummer.

Wir freuen uns auf erbauliche Tage in Rehe und beten mit Ihnen für eine vom Herrn gesegnete Konferenz im Herbst 2006. ☺



Einsendeschluß: 11.09.06

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur Herbstkonferenz der KfG vom 01.-04.10.2006 im Christlichen Erholungsheim in Rehe an:

Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Herr	Frau	Ehepaar	Alter	Waldruhe/ Talblick (EUR 38,10)	Bergfrieden/ Höhenblick (EUR 35,50)	Rehbachtal (EUR 30,50)	egal
<input type="text"/>							
Name, Vorname							
<input type="text"/>							
Straße							
<input type="text"/>				<input type="text"/>			
PLZ				Ort			
<input type="text"/>							
Datum & Unterschrift							
<input type="text"/>							
Telefonnummer / eMail (wichtig bei Rückfragen)							

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einbinden an:
Konferenz für Gemeindegründung e.V. Postfach 13 22 · D-36082 Hümfeld



Geplanter Programmablauf*

Tag	Thema
Sonntag, 01.10.06 ab 16.00 Uhr 18.00 Uhr 19.30 Uhr 20.00 Uhr	Beginn der Konferenz mit Anreise und Anmeldung Abendessen Konferenzöffnung und Vorstellung des Referenten Erwin Lutzer I. Referat: »Die Heiligkeit der Gemeinde« — Erwin Lutzer
Montag, 02.10.06 7.45 Uhr 8.30 Uhr 9.15 - 11.30 Uhr 12.00 Uhr 14.30 Uhr 15.00 Uhr 18.00 Uhr 19.30 Uhr	Gebetstreffen (auf freiwilliger Basis) Frühstück »Die Heiligkeit der Gemeinde« — Erwin Lutzer Mittagessen, Ruhe, Gemeinschaft Kaffeetrinken verschiedene Seminare & Workshops Abendessen »Praktische Heiligung« — Michael Happle, Stuttgart
Dienstag, 03.10.06 7.45 Uhr 8.30 Uhr 9.15 - 11.30 Uhr 12.00 Uhr 14.30 Uhr 15.00 - 17.15 Uhr 18.00 Uhr 19.30 Uhr	Gebetstreffen (auf freiwilliger Basis) Frühstück »Die Heiligkeit der Gemeinde« — Erwin Lutzer (inkl. F&A) Mittagessen, Ruhe, Gemeinschaft Kaffeetrinken »Die Heiligkeit der Gemeinde« — Erwin Lutzer Abendessen »Wolfgang Bühne Berichtet« (anschl. „Basar“ :-)) — Wolfgang Bühne
Mittwoch, 04.10.06 7.45 Uhr 8.30 Uhr 9.15 - 11.30 Uhr 12.00 Uhr	Gebetstreffen (auf freiwilliger Basis) Frühstück »Die Heiligkeit der Gemeinde« — Erwin Lutzer Mittagessen, Kaffee, Abreise

* -Änderungen vorbehalten-

Dr. Erwin Lutzer — Kurzbiographie



DR. ERWIN LUTZER

Geboren und aufgewachsen ist Dr. Erwin W. Lutzer in der Nähe von Regina in der kanadischen Provinz Saskatchewan. Seine Ausbildung umfasst einen B.Th. (Bachelor of Theology) des Winnipeg Bible College, ein Th.M. (Master of Theology) des Dallas Theological Seminary, einen M.A. (Master of Arts) in Philosophie der Loyola University, einen LL.D. ehrenhalber (Doctor of Laws) der Simon Greenleaf School of Law und einen DD ehrenhalber (Doctor of Divinity) des Western Conservative Baptist Seminary.

Nach fünf Jahren als Pastor der Edgewater Baptist Church in Chicago wurde Dr. Lutzer Assistenz-Professor für Bibel und Theologie am Moody Bible Institute. Am 1. Januar 1980 wurde er Hauptpastor der Moody Church in Chicago. Er hatte und hat den Vorsitz bei vielen Zusammenkünften und Gebetstreffen der Gemeinden und Pastoren in Chicago.

Dr. Lutzer ist Autor zahlreicher Bücher wie beispielsweise: *Christus der Einzige*, *Seven Reasons Why You Can Trust The Bible* und *The Serpent of Paradise*. *Hitler's Cross* (April 1995) wurde mit dem Christian Bookseller's Gold Medallion Award ausgezeichnet und *Fünf Minuten nach dem Tod* (Januar 1997) war auf deren Bestseller-Listen. Unter den neueren Veröffentlichungen finden sich *Zehn Lügen über Gott* (Juni 2000), *Jeder versagt mal* (Februar 2001), *Seine schwerste Stunde* (Januar 2002) und *Wer bist du, dass du andere richtest?* (Juli 2002).

Dr. Lutzer spricht sowohl in The Moody Church Hour, in dem beliebten Abendprogramm Songs in the Night, als auch in der täglich ausgestrahlten Sendung Running to Win; diese Sendungen werden über das Moody Broadcasting Network, über das Bible Broadcasting Network, via Calvary Satellite Network und über hunderte christlicher Radiostationen in den USA verbreitet.

Von seinem Engagement bei Moody Church abgesehen, spricht er auf zahlreichen Bibelkonferenzen und Seminaren, sowohl lokal als auch in anderen Teilen der Welt. Er leitete Europa-Reisen zu bedeutenden Städten der Reformation.

Mit seiner Frau Rebecca lebt er in der Nähe von Chicago. Sie haben 3 verheiratete Kinder und 6 Enkel.

Prinzipien der Evangelisation im Johannesevangelium

Diesen Artikel haben wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages Moody Press Chicago, dem Buch „7 Principles of an Evangelistic Life Style“ von Douglas Cecil entnommen.

Die Redaktion

Dr. Douglas Cecil, USA
übersetzt von Tabea Kunz, Wetter

EVANGELISATIONSPRINZIP 1: HALTE DEINE PRIORITÄTEN AUFRECHT!

Um die Zeit, als ich anfing, Flugzeuge zu steuern, begann ich auch mit dem Autofahren. Ich hatte tatsächlich das Privileg, im Alter von 18 Jahren meine private Pilotenlizenz zu erwerben. Mein Vater, ein ehemaliger Pilot mit der Erfahrung von Tausenden Flugstunden, lehrte mich das Fliegen.

Mein Vater war auch ein sehr disziplinierter Pilot, und so gab es ein paar extra „Arbeitsgänge“, die ich zu bewältigen hatte, als ich fliegen lern-

te. Vor einem Flug hatte ich die wahrscheinlich längste Checkliste abzuarbeiten, die je zusammengestellt wurde. Wir überprüften alles! Meine Checkliste erschien mir wie ein ganzes Buch.

Doch ich werde nie vergessen, dass mein Vater nur eine einzige Sache auf der „Notfall-Checkliste“ stehen hatte. Dieser eine Punkt lautete: „Steuere das Flugzeug!“ Das war eine sehr einfache, freimütige und grundlegende Aussage.

Wie man weiß, kann es bei einem Notfall im Cockpit leicht geschehen, dass der Pilot abgelenkt wird. Viele Flugzeugunglücke passieren, wenn ein abgelenkter Pilot eine makellose gute Maschine in den Erdboden hineinsteuert, nur weil seine Aufmerksamkeit für

einen Augenblick auf etwas anderes gerichtet ist. Daher wirst du durch den ersten Punkt auf der Notfall-Checkliste an das Grundsätzliche erinnert. Vergewissere dich zuerst, dass du das Flugzeug wirklich steuerst. Zurück zu den Grundlagen! Hast du einmal das Flugzeug unter Kontrolle, dann kannst du an dem Problem arbeiten.

Wenn man das Thema Evangelisation anschnidet, ist es schwer zu entscheiden, wo man anfangen soll. Schließlich gibt es so viele verschiedene Strategien im Angebot. Wann ist es angebracht, eine Strategie einzusetzen, die mehr auf Beziehung setzt? Wann ist es Zeit, aggressiver zu werden? Sollten wir Beweise für den Glauben vorbringen? Die verschiedenartigen Ansätze in Sachen Evangelisation können den Ablenkungen im Cockpit ähneln.

DIE BEDEUTUNG DEINER PRIORITÄTEN

Wo fängt man nun an, das alles zu sortieren? Man besinnt sich auf die



Grundlagen. Man besinnt sich auf den einen Hauptpunkt auf der Checkliste. Man beginnt, indem man darüber spricht, warum man das tut, was man tut. Wenn Evangelisation effektiv sein soll, muss man seine Prioritäten richtig setzen. Lasst uns nun zu Beginn unserer Betrachtung über Prioritäten sprechen.

Prioritäten sind wichtig. Prioritäten helfen uns, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn es darum geht, was wir aus unserer Zeit und unserem Geld machen. Sie sind wie ein Leuchtturm mitten im Sturm oder ein Wahrzeichen, das den Blick auf die Schutzhütte lenkt, wenn das Wetter bedrohlich wird. Wo können wir solche Prioritäten finden? Ich denke, unser Herr verstand unser Bedürfnis nach Prioritäten, als er vor seiner Verhaftung seine Jünger im Obersaal tröstete.

Johannes 13-16 berichtet uns von dem Obersaalgespräch, der letzten tiefgründigen Unterredung mit seinen Jüngern, bevor er ans Kreuz ging. Das darauf folgende Kapitel, Johannes 17, gibt sein hohepriesterliches Gebet

wieder. Das ist das Gebet Jesu für seine Jünger im Lichte seines bevorstehenden Weggangs aus dieser Welt.

Während des Obersaalgesprächs ist Jesus im Begriff, seine Jünger zu verlassen. Das ist der Abend des letzten Abendmahls und es ist die Nacht, in der Jesus verraten wird. In diesem oberen Raum in Jerusalem haben sich die zwölf Jünger zum Passahfest versammelt und hören Jesus zu, als er ihnen drei Prioritäten darlegt. Er wird all das zusammenfassen, was er während der vergangenen drei Jahre gesagt hat.

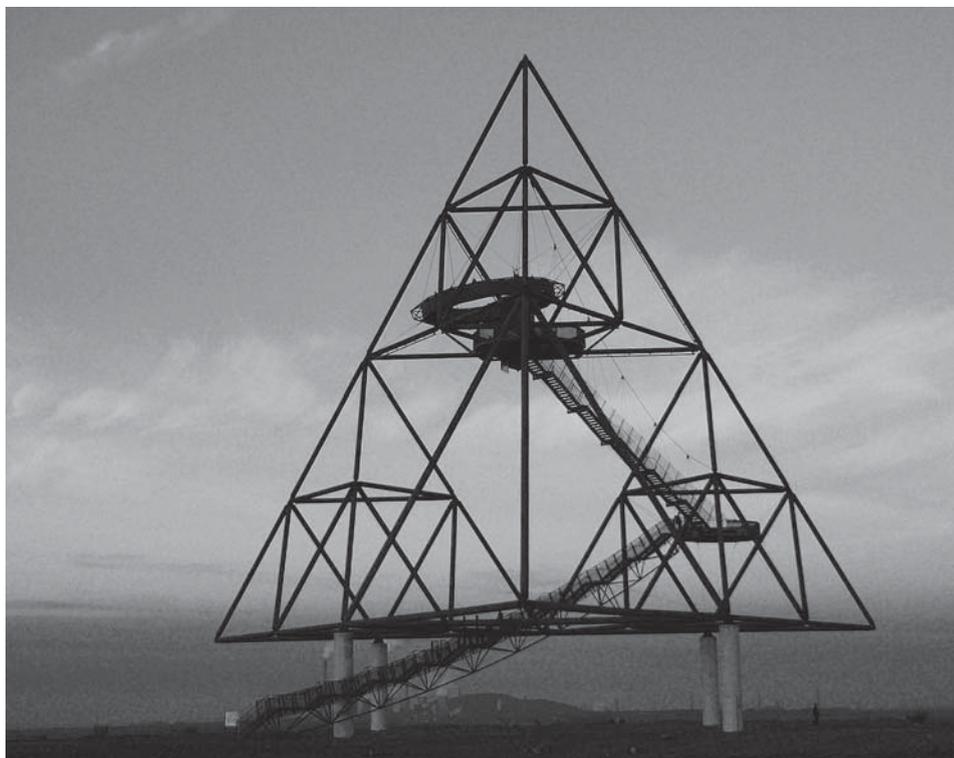
Johannes 13 berichtet, wie Jesus zeigt, was es heißt, einander wirklich zu lieben (Joh 13,35), nämlich indem er seinen Jüngern die Füße wäscht. Seine Bemerkungen gegenüber Judas Iskariot in Johannes 13,21-30 jedoch beunruhigten seine Jünger.

Als Antwort darauf befasst sich Jesus mit den sorgenvollen Herzen seiner Jünger. Er spricht von einer Stätte im Himmel, die für sie bereitet worden ist (Joh 14,1-14), er erzählt ihnen vom Heiligen Geist, der zu ihnen als

Helfer und Führer kommen wird (Johannes 14, 15-26). Er redet vom Frieden (Joh 14,27-31). Jesus sagt in Johannes 14,27: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam.“

Dann in Johannes 15 beginnt Jesus, seine Jünger zu unterweisen. Er hinterlässt seinen Jüngern Anweisungen für die Zeit, wenn er nicht mehr bei ihnen sein wird. Als Jesus sich in diesem Kapitel an seine Jünger wendet, sagt er im Kern Folgendes: „Ich werde euch jetzt verlassen und es gibt drei Prioritäten, die ihr hören müsst. Es gibt ein paar Themen, die meiner Meinung nach wichtig sind. Es gibt ein paar Grundsätze, die euch leiten können, wenn ich gehe.“ Dann legt Jesus drei Lebensprioritäten dar, nach denen sich seine Jünger richten sollen.

*»Prioritäten
helfen uns, die
richtigen Ent-
scheidungen zu
treffen ...«*



In Johannes 16 spricht Jesus erneut über den Dienst des Heiligen Geistes. Er erwähnt, wie der Heilige Geist ihn verherrlichen wird. Er spricht von seiner Rückkehr und darüber, wie sie Frieden und Zuversicht finden können.

Und dann, erstaunlicherweise im hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17, betet Jesus für dieselben drei Prioritäten, die er soeben während des Obersaalgesprächs in Johannes 15 verkündet hat. Wenn es diese Prioritäten sind, die Jesus seinen Jüngern übermitteln wollte, bevor er wegging, dann müssen wir uns damit beschäftigen, was er sagt. Welche Prioritäten sind das?

PRIORITÄT EINS: BLEIBE IN JESUS!

Das Erste, das er in Johannes 15,4-5 sagt, ist: „Bleibe in Christus!“ „Bleibt in mir und ich in euch!“, befiehlt Jesus. „Wie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“

Das Wort „bleiben“ heißt verharren, wohnen oder fortfahren. Mit anderen Worten: Die Jünger sollten in ihrer Beziehung zu Christus verharren bzw. damit fortfahren. Wir wurden geschaffen, um von Christus ab-

hängig zu sein. In Jesus zu bleiben heißt an ihn zu glauben und ihm kontinuierlich zu folgen. Jesus dachte wahrscheinlich an Judas, der eben nicht in Christus geblieben ist. Judas versagte darin, ihm beharrlich zu folgen. Judas sah nur so aus wie ein Nachfolger und Jünger, aber er war es nicht. Der Vater ist der Weingärtner (Joh 15,1) und ist an Fruchtbarkeit interessiert. Jesus ist der wahre Weinstock (15,1) und wir sind die Reben (15,5). Die Quintessenz davon ist: Fruchtbare Menschen sind christusähnliche Menschen.

Frucht ist die Manifestation eines christlichen Charakters im weiteren Sinne. Frucht zu bringen bedeutet, nach der Schrift zu leben, im Gegensatz zu einem Ungläubigen, der es ablehnt, sich der biblischen Lehre des Christus unterzuordnen. Frucht zu bringen schließt auch Evangelisation und andere Qualitäten ein, die einen Beweis dafür liefern, dass jemand an Christus glaubt.

In diesem Text steht nicht „Getrennt von mir könnt ihr einiges tun“ oder „Getrennt von mir könnt ihr im Dienst effektiv sein“ oder „Getrennt von mir könnt ihr eine wirksame evangelistische Aktion veranstalten“. Nein, was die Bibel sagt, ist: „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“

Angenommen, ihr wäret wirklich in der Lage, einiges zu unternehmen (Ungläubige unternehmen ständig etwas), aber aus dem, was ihr euch aus eigener Kraft vorgenommen habt, wird

nichts anderes herauskommen als Holz, Heu und Stroh. Eure fleischlichen Werke werden aus Fleisch bestehen. Alle Werke, die ihr im Fleisch vollbringt, werden verbrannt werden (1Kor 3,11-15).

Wichtiger als alles andere im Leben ist, dass wir uns zuerst Jesus Christus anvertrauen. Unsere Beziehung zu Jesus Christus muss die Nummer eins in unserem Leben sein, unsere oberste Priorität. Über allem anderen steht zuerst Jesus Christus.

Diese erste Priorität wird in der Schrift immer wieder betont, von Gottes Worten an Israel nach dem Auszug „Höre, o Israel, der Herr dein Gott ist einer. Liebe den Herrn mit deinem ganzen Herzen, mit ganzer Seele, mit all deiner Kraft“ (5Mo 6,4) bis hin zu den Ermahnungen des Neuen Testaments „Jesus zu betrachten“ und später „hinzuschauen auf Jesus“ (Hebr 3, 1; 12, 2). Das Buch der Offenbarung, das Finale der Bibel, lenkt den Blick auf Christus und schließt mit der Anbetung Gottes.

Erinnern wir uns an die Antwort Jesu, die er einem Gesetzesgelehrten gab: „Lehrer, welches ist das größte Gebot im Gesetz? Er aber sprach zu ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot.“

Diese Schriftworte rufen permanent aus, dass unsere erste Priorität Jesus Christus sein muss. Getrennt von ihm können wir nichts tun. Jeder Aspekt unseres Lebens muss in dieser Priorität gelebt werden und sich in unserem Denken festsetzen. Das größte Hindernis [für die Evangelisation] ist jene Gemeinde, die ganz mit ihrem eigenen Bestand beschäftigt ist. Wenn sich die Gemeinde um irgendetwas dreht, um irgendjemanden, um irgendeine Lehre, um irgendein Projekt – getrennt von Jesus – dann hat sie das Gleichgewicht verloren. Achtet auf solche Dinge, die uns vielleicht von dieser ersten Frische der Bekanntschaft mit Jesus wegzerren wollen. Seid auf der Hut vor diesen Späßen, diesen Launen, diesen dummen Spielereien, die in zwanzig Jahren passé und abgelegt sein werden, weil sie nicht funktionierten.

Ich glaube, dass das größte Hindernis für die Weltevangalisation die Gemeinde ist, die ganz mit ihrem eigenen Bestand beschäftigt ist, statt den Blick auf Jesus Christus zu richten. Wir müssen bereit sein, alle unsere

Aktivitäten und Anstrengungen zur Beurteilung vor den Richterstuhl Jesu Christi zu bringen.

Jesus Christus in der Gemeinde an die erste Stelle zu setzen fängt damit an, dass Jesus bei dem Einzelnen ist. Jesus Christus als Nummer eins in unserer Gemeinde – das fängt mit unserer persönlichen Anbetung an. Ist Jesus Christus der Erste in deinem Leben? Mit unserem persönlichen geistlichen Leben fängt es an. Mit Christus als Zentrum unseres Lebens gibt es Bewegung, gibt es Ordnung, gibt es Richtung und gibt es Vollmacht.

Christus wird erst dann zum Mittelpunkt unseres Lebens, wenn das Bleiben in ihm vor allem unser Denken bestimmt. Deine Frau oder dein Mann darf nicht an erster Stelle stehen. Er oder sie ist lediglich ein Weggefährte. Deine Kinder dürfen nicht an erster Stelle stehen. Gelehrsamkeit darf nicht an erster Stelle stehen. Der persönliche Dienst, egal wie lebendig und fruchtbar er ist, darf nicht an erster Stelle stehen. Deine Gemeinde darf nicht an erster Stelle stehen, sonst wirst du einst ausgebrannt sein. Du selbst darfst nicht an erster Stelle stehen. Jesus Christus muss den ersten Platz deines Lebens einnehmen. Getrennt von ihm läuft nichts.

Wie kannst du wissen, dass Gott in deinem Leben an erster Stelle steht? Die Frucht des Geistes wird sich zeigen. Du wirst Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltensamkeit ausüben (Gal 5,22-23).

Die Frage, womit du deine Zeit bringst und wofür du dein Geld aus gibst wird ein guter Indikator sein für die oberste Priorität deines Lebens. Vor über 30 Jahren fing ich an, mich mit meiner späteren Frau zu treffen. Wie konnte Pat wissen, dass sie im Mittelpunkt meiner Aufmerksamkeit stand? Woher wusste sie, dass sie meine Priorität war? Sie wusste es, weil sie merkte, worum sich mein Leben drehte. Was nimmt den ersten Platz in deinem Leben ein?

PRIORITÄT ZWEI: LIEBT EINANDER!

Die zweite Priorität, die wir in Kapitel 15 sehen, heißt einander zu lieben. Beachte Johannes 15,12: „Dies

ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Nachdem Jesus dem Pharisäer gesagt hatte, dass das größte Gebot lautete „den Herrn, deinen Gott, zu lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand,“ verkündete er ein zweites großes Gebot. „Das zweite aber ist ihm gleich: ‘Du sollst deinen Nächsten lie-

*„Du sollst den Herrn,
deinen Gott, lieben mit deinem
ganzen Herzen und mit deiner
ganzen Seele und mit deinem
ganzen Verstand. Dies ist das
größte und erste Gebot.“*

MATTHÄUS 22,36-37

ben wie dich selbst.’ An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 22,37-40).

Wir sollen zuerst in Christus bleiben, und dann sollen wir einander lieben. Das heißt, wir sollen einander in Liebe erbauen.

Auch an anderer Stelle bekräftigt die Schrift diese Priorität. In 3. Mose 19, 18 heißt es: „... und sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ und 5. Mose 15, 11 fügt hinzu: „Deinem Bruder ... sollst du deine Hand weit öffnen.“

„Liebt einander“ ist das grundlegendste zwischenmenschliche Gebot im Neuen Testament. Jedoch gibt es im Neuen Testament viele praktische Beispiele von dem, was es bedeutet, einander innerhalb des Leibes Christi zu lieben. Wir lesen im Römerbrief, dass wir sowohl „einander lieben“ und „untereinander gleichgesinnt sein“ sollen als auch dem Nächsten „zur Erbauung gefallen“ und „einander ermahnen“ sollen. Weitere Arten einander zu lieben sind nach der Schrift folgende: „Kümmert euch umeinander!“ (1Kor 12,25), „Dient einander!“ (Gal 5,13), „Einer trage des anderen Lasten“ (Gal 6,2), „Seid freundlich zueinander!“ (Eph 4,32) und „Ordnet euch einander unter!“ (Eph 5,21).

Der Apostel Jakobus sagt uns auch, dass wir „einander die Sünden bekennen“ sollen (5,16). Wir könnten immer weiter fortfahren mit etlichen anderen Stellen im Neuen Testament. Es gibt viele, viele Wahrheiten in der Schrift, die immer wieder auf die Beziehung hinweisen, die wir untereinander in Jesus Christus haben sollen.

Beachte, dass nach Johannes 15 die Art der Liebe, die wir füreinander haben sollen, eine sich aufopfernde Liebe ist (V. 13). Es ist außerdem eine innige Liebe (V. 14-15). Jesus bezeichnet seine Jünger nicht mehr als Sklaven, sondern als Freunde. Doch die Liebe, die wir füreinander haben, ist auch eine fruchtbare Liebe (V. 16-17). Die Natur unserer Beziehung mit anderen christlichen Brüdern und Schwestern sollte uns motivieren, mehr Frucht zu bringen. Gehörst du zu der Sorte Freund, der andere dazu anspricht, noch enger mit dem Retter zu wandeln, oder bist du eher ein Konsument in solch einer Beziehung? Misst du den Beziehungen innerhalb des Leibes Christi dieselbe Bedeutung bei, wie es Jesus tun würde?

Paulus sagte in 2. Korinther 8,5: „Und nicht nur so, wie wir hofften, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und dann uns durch Gottes Willen.“ Priorität Nummer eins ist das Bleiben in Christus. Gib dich selbst dem Herrn hin. Priorität Nummer zwei ist die Liebe füreinander. Gib dich selbst den Brüdern und Schwestern in Christus hin.

Einander zu lieben fängt mit deiner eigenen persönlichen Aktivität in Bezug auf Anbetung an und setzt sich darin fort, dass wir den Menschen um uns herum innerhalb des Leibes Christi die Hand ausstrecken. Einander die Hand reichen, sich umeinander kümmern und die Lasten des anderen zu tragen innerhalb einer örtlichen Kleingruppe – das macht es möglich, dass die Liebe zueinander sich auch auf eine verlorene Welt auswirkt.

*»Christus wird
erst dann zum
Mittelpunkt
unseres Lebens,
wenn das
Bleiben in ihm
vor allem
unser Denken
bestimmt.«*



Wenn wir einmal jemanden zu Christus geführt haben, wohin nehmen wir ihn zuerst mit? Wir bringen diesen Menschen mit in die Ortsgemeinde. Es ist mein Gebet, dass die Gemeinden christusgemäße Liebe widerspiegeln.

PRIORITÄT DREI: ERREICHE DIE WELT!

Drittens sollen wir nicht nur in Christus bleiben und einander lieben, sondern wir sollen auch die Welt erreichen. Die Schrift sagt, dass du ein Zeuge sein wirst. In Johannes 15,16 lesen wir, dass wir dazu bestimmt sind „hinzugehen und Frucht zu bringen“. Wenn Jesus sagt „hingehen“, dann ermutigt er seine Jünger, den Blick jenseits des regulären Kreises seiner Nachfolger zu richten und andere mit der Liebe des Christus zu erreichen.

Mit „Frucht“ ist hier nicht nur die Frucht des Geistes gemeint, sondern eine breite Palette des Fruchtbringens für Christus. Wenn wir Frucht bringen, werden viele von Jesus angerührt sein.

Die Verse 26 und 27 des Kapitels sagen: „... so wird der von mir zeugen. Aber auch ihr zeugt ...“ Wegen der bleibenden Gegenwart des Heiligen Geistes in unserem Leben werden wir also Zeugen für Christus sein.

Wir müssen nicht erst die ganze Bibel durchgehen, um die Priorität Nummer drei ganz genau zu belegen. Wir lesen im Alten Testament in Psalm 67,3: „... dass man auf der Erde er-

kenne deinen Weg, unter allen Nationen deine Hilfe!“ Gott sagte: „So mache ich dich auch zum Licht der Nationen, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde“ (Jesaja 49,6).

Das Neue Testament stellt klar, dass die Gemeinde das Evangelium in die Welt zu tragen hat. Es ist extrem wichtig für die Gesundheit der Gemeinde, dass die Leiter immer wieder mutige Evangelisationen planen. In der Tat, das ganze Buch der Apostelgeschichte ist die Erfüllung dieser Berufung. In der Apostelgeschichte sehen wir, wie die Botschaft von Christus geografisch und theologisch durch die Kraft des Heiligen Geistes von Jerusalem (von den Juden) nach Rom (zu den Heiden) gebracht wird.

Aus unserer Verbindung mit Christus heraus muss auch unsere Verbindung zu seiner Gemeinde und zu seinem Leib fließen. Wenn wir durch sein Wort reich gemacht sind und wenn wir die Kraft erleben, die wir durch unseren Herrn haben, dann können wir Gottes Volk ermutigen. Wenn wir durch sein Volk ermutigt und durch Gottes Diener ernährt und erbaut werden, dann werden wir auch beauftragt, die Welt zu erreichen.

Evangelisation ist der natürliche Ausdruck ... unserer Beziehung zu Jesus Christus.

Wir sehen eine Verpflichtung gegenüber der Welt, die uns im Leben Jesu gezeigt wird. Er war bei den Hungerigen. Er war bei den Kranken. Er mischte sich unter die Volksmenge.

Er war bei der Frau von der Straße. Er war bei den Reichen. Er war bei der Frau, die fünfmal geschieden war. Überall in der Schrift sehen wir, dass Jesus immer wieder die Menschen um sich herum zu erreichen suchte. Da gab es keine Exklusivität. Da gab es kein Schmoren im eigenen Saft. Die neutestamentliche Gemeinde war ständig beim Evangelisieren. Immer wieder brachte sie die Botschaft unter die Leute und war überfließend darin, in die Welt hineinzuwirken.

Wenn eine Beziehung zu und eine Bindung an Jesus Christus und an seinen Leib, die Gemeinde, offensichtlich ist, können die Leute nicht umhin, zu ihm hingezogen werden. Sie können gar nicht anders als zu der Gnade und Barmherzigkeit getrieben zu werden, die in ihm zu finden ist. In der Tat, sie werden auf Bäume klettern, um ihn zu sehen. Sie werden ohne Nahrung auskommen, um ihn zu hören. Und sie werden das Dach eines Hauses abdecken, um ihm näher zu sein.

Evangelisation ist der natürliche Ausdruck von allem, was unsere Beziehung zu Jesus Christus ausmacht. Sie ist auch der natürlicher Ausdruck von allem, was mit uns im Leib Jesu Christi geschieht. Da die Welt diese sichtbare Inkarnation des Leibes Christi sieht, wird sie ganz automatisch zur Wahrheit hingezogen.

Das gesamte 15. Kapitel des Johannesevangeliums redet von diesen drei Prioritäten „in Christus zu bleiben“ (V. 1-11), „einander zu lieben“ (V. 12-17) und „die Welt zu erreichen“ (V. 18-27). Im gesamten Kapitel sehen wir, dass es letztlich auf die Berufung hinausläuft, die Welt für Jesus Christus zu erreichen.

WIE SICH DIESE PRIORITÄTEN ZUEINANDER VERHALTEN

Im hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17 sehen wir noch einmal diese drei Prioritäten. Hier setzt Jesus diese drei Prioritäten in Beziehung zueinander, um spezielle Anweisungen für den Dienst zu geben.

Beachte, dass Jesus in Johannes 17, 11 für die Jünger betet: „Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen.“ Das ist ein Hinweis auf Priorität Nummer eins, ihrem Verhältnis zu Gott. Die Gläubigen sollen in seinem Namen bewahrt werden, „dass sie eins seien“, was ein Hinweis auf Priorität Nummer zwei darstellt, nämlich un-

serer Beziehung zu anderen Menschen. Beachte auch die Abhängigkeit der Priorität zwei von der Priorität eins. Mit anderen Worten: Ein gesunder Dienst innerhalb des Leibes hängt davon ab, ob die Gläubigen einen intakten Wandel mit Jesus Christus haben.

Aber das ist noch nicht alles. Im Vers 21 geht Jesus noch einen Schritt weiter, als er betet „damit sie alle eins seien“. Das bezieht sich zunächst auf Priorität Nummer zwei. Und „... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Hervorhebung durch den Verf.) weist auf Priorität Nummer drei hin. Jesus hatte seine Jünger diese drei Prioritäten nicht nur während des Obersaalgespräches gelehrt, sondern er betet auch für dieselben Dinge im hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17!

An Christusähnlichkeit zuzunehmen und anderen zum Wachstum in ihm zu verhelfen sind kein Selbstzweck. Der Wunsch unseres Herrn ist es, dass diese zwei Prioritäten wiederum dazu führen, dass eine verlorene Welt für Jesus Christus gewonnen wird. Es gibt eine Außenwirkung, die mit unserem Verhältnis zu Jesus Christus beginnt. Das Bleiben in Christus und die Liebe füreinander führt dazu, dass die Welt für ihn erreicht wird.

AUSGEWOGENHEIT BEHALTEN

Diese drei Prioritäten müssen im Mittelpunkt bleiben, wenn man in der Evangelisation ausgewogen sein will. Der Kerngedanke lautet: *Kein Missionsbefehl ohne das größte Gebot*. Du

kannst die raffiniertesten Methoden einsetzen und die geschliffenste Präsentation liefern, du kannst weit und breit der begabteste Redner sein. Aber wenn deine Beziehung zu Jesus Christus nicht im Mittelpunkt steht, gerät die Evangelisation in eine Schiefelage. Alles, was bei der Evangelisation geschieht, ist ein Nebenprodukt unserer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus.

Merke: Aus unserer persönlichen Beziehung zu Christus heraus fließen unsere Beziehungen zu anderen Menschen und unsere Beziehung zur Welt.

In Markus 1,17 sagt Jesus: „Kommt mir nach und ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Priorität Nummer eins mündet in Priorität Nummer drei. Wenn du ein Nachfolger bist, wirst du auch ein Fischer sein. Ein Nachfolger ist ein Fischer. Wenn du Priorität Nummer eins hochhältst, wird er dich zu einem Menschenfischer machen. Wenn ich meinen Namen in diesen Vers einsetzte, dann würde das so klingen: „Doug, Ich will, dass du mir nachfolgst. Und wenn du mir nachfolgst, werde ich dich zum Menschenfischer machen.“

Evangelisation ist nicht unsere erste Priorität. Unsere Christusbeziehung ist unsere erste Priorität. Dennoch ging es letztendlich um Evangelisation, als beim Obersaalgespräch die Argumentationskette Jesu zugespitzt wurde.

Ausgewogenheit ist sehr wichtig im geistlichen Leben. Wir müssen die Dinge aus der richtigen Perspektive sehen. Wir sollen fortwährend unsere Prioritäten hochhalten.

Ebenso wenig dürfen wir eine Priorität vernachlässigen und uns allein auf eine andere konzentrieren. Alle drei Prioritäten sollten zusammenwirken. Man kann nicht eine herausgreifen und sagen: „Nun, wenn ich diese eine richtig begriffen habe, dann werde ich mich um Nummer zwei kümmern.“ Wenn man das tut, gerät man aus dem Gleichgewicht.

Christen brauchen Ansporn durch persönliche Beziehungen, sodass sie zur Liebe und zu guten Werken ermutigt werden. Wenn wir nicht in die Welt hinausgehen, werden wir auch nicht den Ansporn haben, der uns wieder zu Jesus Christus zieht. Alle drei Prioritäten müssen in unserem Leben ständig eine fundamentale Rolle spielen.

Wenn du dich auf die falschen Dinge konzentrierst, wird Evangelisation behindert. Wenn du deine Prioritäten mit Jesus Christus hochhältst, wirst du die Frucht des Geistes und die Frucht des Hineintragens in die Welt erleben.

Worauf konzentrierst du dich gerade jetzt? Steht Jesus Christus an erster Stelle in deinem Leben? Halte deine Prioritäten hoch! Evangelisation ist ein Nebenprodukt unserer Beziehung zu Christus. Gib ihm den ersten Platz! ☛

»Alles, was bei der Evangelisation geschieht, ist ein Nebenprodukt unserer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus.«



Dr. Gene Getz, Dallas

Konferenz mit Gene Getz

3. und 4. November 2006
FEG Stuttgart

für Leitungsteams, Ältestenteams, Pastoren,
junge Leiter und Studenten

**Gemeinden im 21. Jahrhundert leiten
Leidenschaft für Leiterschaft**



Veranstalter und weitere Infos bei: www.bao.at

»Jesus der Sinne« oder »Jesus des Wortes«?

– Eine Teilauslegung von Johannes 6 –

Alexander Seibel, Schöpfunggrund

In Johannes Kapitel 6, die Verse 1-14 wird geschildert, wie der Herr Jesus fünftausend Menschen übernatürlich ernährt. Die Menge ist von diesem Speisungswunder, das bewusst bei Johannes Zeichen genannt wird (Vers 14), nicht nur sehr gesättigt, sondern auch restlos begeistert. Sie wollen Jesus zum König machen. Ganz offensichtlich, wenn dieser Mann regiert, gibt es keine Krise der Krankenkassen mehr (Vers 2), dann werden die Kranken geheilt und die Hungrigen gesättigt. Fazit, für das körperliche und leibliche Wohl ist bestens gesorgt, wenn Jesus König wird.

Doch er zieht sich zurück (Vers 15). Warum? Er ist doch der König der Juden und wäre es nicht wunderbar, wenn Israel seinen Messias annähme? Er ist doch für sein Volk gekommen

und endlich scheint es die Menge verstanden zu haben, dass Jesus der Messias, der König, ist. Warum entweicht er dann vor ihnen?

Zunächst kann man hier bereits erkennen, dass sich der Herr nicht vor ein politisches Programm spannen lässt. Wenn z. B. in unseren Tagen versucht wird, gemeinsam mit der UNO die Welt zu verbessern, darf man sicher sein, dass sich der Herr zurückzieht, so gut die Absichten auch sein mögen.

Den wahren Grund nun, warum Jesus weggeht, offenbaren die nachfolgenden Verse dieses Kapitels bei Johannes. Er war ihr Brot- aber nicht ihr Herzenskönig. Der Herr möchte seinen Nachfolgern die wahre geistliche Bedeutung dieses Speisungswunders, eigentlich Zeichens, aufzeigen. Es geht um viel mehr, als nur das äußere Wohlbefinden. *Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der*



Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters (Vers 27).

Es geht nicht primär um die vergängliche, sondern um die ewige Speise. Das Evangelium hat mit anderen Worten Vorrang vor allem sichtbaren Wohlergehen. Das äußere Wunder der Brotvermehrung soll auf etwas viel Tieferes hinweisen, nämlich, dass Jesus geistlich das Brot des Lebens ist (Vers 35). Wer dies verstanden hat, kann nicht an den Zeichen und Wundern in Form des Essens teilnehmen und sie auch sehen und bezeugen und sich dann dennoch vom Herrn abwenden, wie es ja tatsächlich geschah. *Und obwohl er solche Zeichen vor ihren Augen tat, glaubten sie doch nicht an ihn* (Kap. 12,37). Ja, man kann sogar wie Judas Zeichen und Wunder im Namen des Herrn getan haben und dennoch abfallen (Kap. 6,70).

Es geht darum, dass verstanden wird, wie diese sichtbaren Wunder nur ein



einem Zeichen. *Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?* (Vers 30). Dies offenbart bereits, dass sie die geistlichen Zusammenhänge nicht begriffen haben und in gewisser Hinsicht zeichen- und wundersüchtig geworden sind. Sie wollen sehen und dann glauben, doch der biblische Weg ist gerade umgekehrt. Erst kommt der Glaube und dann das Schauen (Joh 11,40). *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!* Heißt es gegen Schluss dieses wunderbaren Evangeliums (Joh. 20,29).

In Vers 35 von Joh. 6 erklärt nun Jesus, wie das Kommen zu ihm die Antwort auf Hunger, also Essen bedeutet, und der Glaube an ihn das Stillen des Durstes, also Trinken impliziert.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Und so spricht er nun anschließend davon, wie man sein Fleisch essen und sein Blut trinken muss, um geistlich zu leben. Mit anderen Worten, nicht das äußere Wunder, sondern die innere Haltung ist entscheidend. Jesus soll ihr inneres Licht, ihr innere Speise und wirklicher Herr und König des Herzens sein. Sonst, so erklärt er, hat man nicht Leben in sich (Vers 53).

Doch zu dieser Erkenntnis können sich die meisten nicht durchringen und sie beginnen zu murren (Vers 41). Sie wollen einen Jesus, der ihre Sinnesorgane anspricht und ihnen äußerlich hilft, sie heilt und nährt, nicht aber unbedingt der wahre Herr ihres Herzens sein muss, der ihr inneres Wesen regiert. Schon in Joh. 2, lesen wir: *Als er aber am Passahfest in Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an; denn er kannte sie alle* (Verse 23-24).

Gerade diese Stelle zeigt auf, wie zwischen einem errettenden Glauben und einem „Glauben“, der durch die äußeren Sinnesorgane gespeist wird, ein himmelhoher Unterschied besteht. Der echte Glaube schenkt sich gegen-

seitig, so wie der Herr sein Leben, nun tatsächlich sein Fleisch und Blut, für uns am Kreuz gegeben und in gewisser Hinsicht sich uns geschenkt hat. Zwar glaubten viele Juden an Jesus, doch er vertraute sich ihnen *nicht* an.

Der Begriff *Glaube* ist ein Schlüsselbegriff bei Johannes und steht dort 98mal. Doch gerade auch dieses Evangelium belegt, wie wir soeben gesehen haben, wie zwischen Glaube und Glaube ein heilsentscheidender Unterschied bestehen kann. Auch Nikodemus „glaubte“, weil er Zeichen und Wunder gesehen hatte (3,2), dennoch wird ihm von Jesus bescheinigt, dass er geistlich tot ist und von neuem geboren werden muss. Diese neue Geburt aber geschieht durch echte Übergabe an den Herrn und den Glauben an sein vollbrachtes Werk, wie es Johannes im dritten Kapitel ja so eindrücklich aufzeigt. Anders gesagt, vor allem das vorbehaltlose Vertrauen in sein Wort (Joh 5,24), was nun tatsächlich errettender Glaube bedeutet, nicht primär das sichtbare Bezeugen von übernatürlichen Phänomenen, bewirkt die geistliche Erneuerung. Ein „Glaube“ der durch die Sinnesorgane gespeist wird, stellt sich oft als Unglaube, ja sogar Rebellion heraus. So sagt der Herr Jesus den bekannten Satz, *Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun* (8,44) denen, die an ihn glaubten (8,31).

So auch hier, in Kapernaum, wo Jesus diese Rede hält und nicht weit davon Tausende gespeist hat, erklären diese „Nachfolger“: *Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?* (6,60). Sie waren im Sichtbaren stecken geblieben und es wird die geistliche Bedeutung für sie zum Ärgernis.

Der Herr Jesus kommentiert diese Einstellung in Vers 63 mit wenigen Worten: *das Fleisch nichts nütze ist*. Anders gesagt, was mich über die äußeren Sinnesorgane ansprechen mag, berauschende Musik, schön Düfte, prächtige optische Eindrücke, alles, was z. B. die katholische Kirche im Übermaß an-

Wegweiser für die wahre Bedeutung sind. So erklärt der Herr, wie er das Licht der Welt ist und er heilt den Blindgeborenen. *Ich bin die Auferstehung und das Leben* behauptet Jesus und unterstreicht die Wahrheit dieser Aussage mir der Auferweckung des Lazarus. All diese Wunder waren in diesem Sinne Zeichen, also über sich hinausweisend, nämlich auf das Wort Jesu. Dass er geistlich das Brot des Lebens, Licht der Welt und die Auferstehung und das Leben ist mit dem Ziel, dass sie seinem Wort glauben. Darin gipfeln alle Wunder und Zeichen, wie gerade dieses Evangelium so eindrücklich aufzeigt. *Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat* (Vers 29; siehe auch Kap. 20,31). Sonst müsste man annehmen, dass auch heute noch die Blinden regelmäßig sehend und die Toten lebendig werden.

Doch anstatt nun echt an ihn zu glauben, fragen sie wiederum nach

»Doch gerade auch dieses Evangelium belegt, wie wir soeben gesehen haben, wie zwischen Glaube und Glaube ein heilsentscheidender Unterschied bestehen kann.«



zubieten hat, ist für die wahre Nachfolge nicht brauchbar. Doch auch in den charismatischen Strömungen findet man zunehmend ein reichliches Sinnenangebot. Und besonders die „segnende“ Handauflegung vermittelt noch zusätzliche sinnliche Eindrücke.

Es gibt heute in vielen Ländern der Dritten Welt große Scharen von „Nachfolgern“ bzw. „Jüngern“, denen Jesus als Heiler und Beglucker der äußeren Empfindungen vorgestellt wird. Dementsprechend ist die Zahl dieser „begeisterten Anhänger“ groß bis riesig. Der Christus des Wohlstandsevangeliums entspricht genau dem Jesus, den die Juden damals zum König machen wollten. Ein Jesus, der den alten Adam mit Gesundheit und Nahrung versorgt, all das also, was der Mensch für ein schönes Leben hier haben möchte. Ein Erlöser, der einen gesund macht und beruflichen Erfolg garantiert. Wer möchte da nicht glauben? Doch wie schon gesagt, der wahre Messias zieht sich zurück und es bleibt der andere, der falsche Jesus (2Kor 11,4).

Doch auch in unseren Landen wird ein heilender Jesus immer beliebter. So wird in einem sehr erfolgreichen „christlichen“ Buch Jesus als der größte Heiler aller Zeiten vorgestellt, der auch heute noch über die größten Heilungsenergien aller Zeiten verfüge. Wie zurzeit Jesu ist die Schar der Anhänger und Nachfolger dementsprechend beeindruckend.

Auch findet man in unsren Reihen immer mehr einen Wohlfühl-Jesus, der mit Klatschen und Tänzen freudig gefeiert wird, die Sinnesorgane „beglückt“ und dementsprechend ist die Begeisterung bei unserer vom Bild geprägten Generation groß bis überschwänglich. Der Lobpreis scheint manchmal kein Ende nehmen zu wollen.

Benedikt Peters stellt in seinem Kommentar zur Offenbarung des Johannes fest: *Es werden uns die Gründe genannt, warum der Himmel jubelt: dreimal steht ein erklärendes „denn“. Das zeigt uns, dass Anbetung immer begründet ist. Sie wird durch Erkenntnis des Wesens, der Wege und der Werke Gottes geweckt. Das ist sehr wichtig in einer Zeit, da immer mehr Christen heidnische Vorstellungen von Anbetung haben: Sie denken, anbeten heiße, sich in erhabene Gefühle hineinzusteigern, sich durch äußerliche Stimulanzien wie entsprechende Musik, Händeklatschen, Tanzen usw. in eine besondere Stimmung hineinversetzen zu lassen. Das ist vollständig heidnisch. So dienen etwa Hindus oder muslimische Derwische ihren Göttern. Nicht aus Umständen oder Gefühlen, sondern von Gott selbst geht der Anstoß zur Anbetung aus* (Geöffnete Siegel, Schwengeler-Verlag, S. 130-131).

Im Informationsdienst der Österreichischen Evangelischen Allianz heißt es unter der Überschrift „Wenn du Gott erfahren willst, öffne deine Sinne!“. *Anliegen der Veranstalter war, Körperlichkeit und sinnliche Wahrnehmung als positive Elemente des christlichen Glaubens bewusst zu machen. So ging es in der Woche sowohl um Sinnlichkeit als auch um Besinnung und Fragen nach dem Sinn des Lebens. Wer Gott erkennen will, muss zuerst sich selbst erkennen, lautete das Credo. Wo ein Mensch lebendig ist und sich selbst spüren kann, kann er auch Gott erleben* (Allianzspiegel, 4/2005, S. 16). Der Tanz ums Goldene Kalb ist heute angesagt und der Jesus der Sinne wird immer heftiger gefeiert. Endlich ein Gott, den man spüren, mit seinem gesamten Nervenkostüm erfahren kann.

Im Gemeindebrief der EFG Rodevisch war folgendes zu lesen: *Zwei Discoabende – Letztenendes waren wir überwältigt, wie gut unser Herr diese zwei Abende gebrauchen konnte, um gerade diese Nichtchristen neugierig zu machen, und ihnen ein ganz neues Bild von Christsein zu vermitteln ... Sie kamen einfach mit auf die Tanzfläche und amüsierten sich. Wir merkten, dass der Herr hinter uns stand. Er selbst tanzte und feierte mit uns.*

Der Kommentar des wahren Jesus: *Nichts nütze. Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze.* Wo ist nun der Geist? Viele beanspruchen ihn ja in unseren Tagen. Die

Antwort findet sich im selben Vers 63: *Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben.*

Wort und Geist sind untrennbar. Der Glaube an das Wort erst verbindet uns mit dem wahren Jesus und er gibt den echten Jünger. Doch die große Schar seiner „Jünger“ wandte sich ab. *Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm* (Vers 66). Man will einen Messias der Sinne, einen Jesus, der den alten Menschen streichelt, nicht den wahren Erlöser des Wortes.

Der Herr stellt die bekannte Frage an die Zwölf: *Wollt ihr auch weggehen?* (Vers 67). Mit anderen Worten, bin ich für euch auch nur der Zeichen- und Wundermann, der Brotlieferant, dem man nachfolgt, solange das Fleisch alles bekommt, was es haben möchte, dessen Jünger man ist, solange es dem alten Adam gut geht? In der berühmten Antwort des Petrus heißt es dann nicht: *Wohin sollen wir gehen, du hast die Zeichen und Wunder, die wir begehren, sondern „du hast Worte des ewigen Lebens“.* Merken wir den Unterschied? Hier scheiden sich die Geister. Viele „Anhänger“ hatte der Herr, solange die Sinne, das Fleisch angesprochen worden waren, doch nur eine Minderheit blieb bei ihm um seiner selbst, um seines Wortes willen. Auch hier wiederum die Parallele zu dem Herrn und seinem Wort, von Geist und Wort also. Dieses Wort aber ist das wahre Instrument für den Glauben, der nun tatsächlich Ewigkeitsfrucht bewirkt und ewiges Leben schenkt.

Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen (Joh 20,30-31).

Anders formuliert, das Wort übernimmt das Zeichen. Was zu Beginn das Zeichen bewirken sollte, ist jetzt die Funktion des geschriebenen Wortes. *Diese Zeichen sind geschrieben, damit ihr glaubt.* Wir haben bereits erwähnt, wie die Menschen zurzeit Jesu trotz dieser Zeichen doch nicht glaubten. Doch Gott allein weiß, wie viele Menschen durch das Lesen des Johannesevangeliums, das bei einigen als das schönste Werk der Weltliteratur gilt, zum lebendigen Glauben gekommen sind. ☛

Werner Mücher

Heute noch Gemeindezucht?

Paperback, 96 Seiten, Daniel Verlag, 7,90 Euro

ISBN 3-935955-27-8

Immer häufiger hört man Fragen wie: „Gemeindezucht“ – was ist das denn? Gibt es heute noch Gemeindezucht?

Die besondere Botschaft dieser Neuerscheinung ist, dass kein gemeindliches Strafregister aufgezeigt wird, sondern deutlich gemacht wird, dass Gemeindezucht durchaus biblisch ist und zunächst einen *positiven* Aspekt hat. Interesse für den anderen, das „Achthaben“ für die Not des Nächsten, Verstehen von Signalen, mit denen der andere seine Not nach außen trägt – das alles sind erste Ansätze von „Gemeindezucht“. Sie setzt sehr früh an und will den anderen auf den Weg zurückführen, der zur Ehre Gottes ist und auf dem sein Segen erfahren wird. Gemeinden, die diesen Dienst versäumen, sehen sich sehr bald großen Problemen gegenüber. Diese Neuerscheinung ermutigt zu dem wichtigen Dienst der Seelsorge in der Gemeinde.

Viele Gläubige haben den Eindruck, dass Gott sie straft, wenn sie gesündigt haben. In diesem Buch wird deutlich, dass zwischen Strafe und Züchtigung ein wesentlicher qualitativer Unterschied besteht – Strafe entspringt dem Zorn Gottes, während Züchtigung immer aus der liebenden Hand des Vaters kommt. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis von Zucht.

Der Autor aus dem Umfeld der Brüderbewegung weist ebenfalls deutlich darauf hin, dass Gott heilig ist. Das bedeutet, dass die von Ihm vorgegebenen Ordnungen in der Gemeinde beachtet werden müssen. Das Neue Testament enthält daher auch eine Vielzahl von Anweisungen, was zu tun ist, wenn Gläubige einer örtlichen Gemeinde nicht bereit sind, Sünde in ihrem Leben zu verurteilen und zu lassen. Dann ist die Gemeinde aufgefordert, nach biblischen Vorgaben zu handeln. In diesem Buch werden entsprechende Bibelstellen unter die Lupe genommen.

Klaus Güntzschel



Keith Green

Was ist falsch am Evangelium?

Taschenbuch, 64 Seiten, CMD, 2,50 Euro

ISBN 3-9810173-6-6

Das Evangelium Gottes war von den Anfangstagen an immer umkämpft. Ob zur Zeit der Gnosis, ob im dunklen Mittelalter, in der Zeit der Aufklärung oder im heutigen Zeitalter des Pragmatismus – immer waren Christen in der Gefahr wegzunehmen, hinzuzufügen oder gleichzeitig beides zu tun.

Darum veröffentlichen wir gerade jetzt diesen 25 Jahre alten Text von Keith Green. Man mag über den 1982 verunglückten Sänger und Autor denken, wie man will, aber diese Botschaft ist ein prophetisches Vermächtnis! Ich stimme ihm zwar nicht in allen Einzelheiten zu, wohl aber in der Hauptaussage. Im ersten Teil geht der Autor auf die entfernten Bestandteile des Evangeliums ein: das Blut, das Kreuz, die Buße etc. während er in der zweiten Hälfte über die hinzugefügten Elemente spricht. Hier behandelt er zum Beispiel den Ruf, nach vorn zu kommen oder das so genannte Übergabegebete.

Ich wünschte, seine provozierenden Aussagen würden uns alle aufrütteln. Sie sind wahrlich dazu angetan. Mögen uns die Beiträge von Keith Green und William MacDonald anspornen, neu die Schrift zu studieren und unsere Weitergabe des Evangeliums zu überprüfen.

Wilfried Plock

John Piper

Wenn die Freude nicht mehr da ist

Paperback, 256 Seiten, CLV, 8,90 Euro

ISBN 3-89397-977-8

Piper schreibt: „Man greife zu den Waffen und kämpfe für die Freude an Gott. Dieses Buch soll ein Handbuch für diesen Kampf sein“ (S. 38). Nachdem ich dieses Buch gelesen habe, kann ich bestätigen: Es ist tatsächlich ein solches Handbuch, das dem Leser hilft, alle Feinde, welche die Freude am Herrn hindern oder zerstören möchten, zu erkennen, zu bekämpfen und zu besiegen.

Pipers Anliegen in all seinen Büchern ist deutlich erkennbar: Er möchte helfen, dass wir als Christen aus echter Liebe zum Herrn und aus großer Freude an ihm und an seinem Wort Kraft schöpfen, in Hingabe zu leben. Wir sollen glückliche Anbeter Gottes sein oder werden, deren Zeugnis in der Welt durch eine beneidenswerte Freude bestätigt wird. Eine Freude, die Gott verherrlicht und unsere Mitmenschen und Mitgeschwister anspricht, diese durch nichts anderes ersetzbare Freude und Erfüllung zu suchen und zu finden.

Er ist davon überzeugt, dass die „Emotionen der Wetterhahn des Herzens“ sind (S. 29). Anhand vieler biblischer Beispiele und auch mit hilfreichen Beispielen aus der Kirchengeschichte und Zitaten von Kirchenvätern, Reformatoren und den von Piper besonders geschätzten Puritanern wie Jonathan Edwards, John Bunyan, Richard Baxter, John Owen usw. zeigt er, dass echter Glaube und Leben aus Gott nicht nur eine Sache des Verstandes und der Bibelkenntnis, sondern eine Gabe Gottes ist, die auch eine Beziehung und damit auch Emotionen wie Liebe und Freude beinhaltet.

Mit seinen Themen packt John Piper die offensichtlichen geistlichen Probleme und Krankheiten an, unter denen wir alle mehr oder weniger bewusst oder unbewusst leiden und ermutigt, sich der Realität ehrlich zu stellen und gibt sehr praktische Hilfen, die nicht unbedingt neu sind, sich aber bereits Jahrhunderte lang bewährt haben: Das Lesen, untersuchen und Auswendiglernen des Wortes Gottes, das disziplinierte Gebet und der Kampf gegen alle Feinde in und um uns, die uns davon abhalten wollen, aus diesen unversiegbaren Quellen Kraft und Freude zu schöpfen.

Diese altbewährten Wahrheiten versteht er dem Leser sehr begehrenswert und aktuell vorzustellen. Schließlich geht er auf den Tatbestand ein, dass auch unsere Sinne und unsere körperliche Verfassung im Kampf um die Freude eine Rolle spielen und zeigt auf, wie ein ausgewogener Umgang mit irdischen Freuden (Natur, Musik, Dichtung, Essen, Trinken usw.) dazu helfen kann, die Quelle aller Freuden und wirkliche Erfüllung in Gott selbst zu suchen.

Sehr wertvoll sind auch seine seelsorgerlichen Ratschläge für den Umgang mit Christen, die zu Depressionen neigen und statt Freude nur Dunkelheit und Resignation empfinden.

Man sollte dieses Buch langsam, kapitelweise und in Ruhe lesen. Es ist wirklich ein geistliches „Vademecum“, ein aufbauendes und ermutigendes Buch für Christen, die müde geworden sind oder zur Resignation neigen. Dazu noch sehr intelligent und authentisch geschrieben – es ist eine Freude, das Buch zu lesen.

Wolfgang Bühne



John Piper

Ihn verkündigen wir

Die Zentralität Gottes in Predigt und Verkündigung

Paperback, 126 Seiten, Betanien, 8,50 Euro

ISBN 3-985553-73-2

John Pipers Motto ist: Gott wird am meisten verherrlicht, wenn wir uns am meisten über ihn freuen. Die Predigt gehört daher elementar zur Anbetung im Gottesdienst: Gott soll durch die Predigt verherrlicht werden, und er wird verherrlicht, wenn der Prediger seine Zuhörer dazu bringt, von Gott ergriffen zu sein und sich über ihn zu freuen. Das Evangelium ist eine Botschaft der Freude, und der Prediger soll diese Freudenbotschaft übermitteln.

Im ersten der zwei Teile des Buches verdeutlicht Piper mit der für ihn typischen überzeugenden Leidenschaft, warum Gott in der Predigt den Vorrang haben sollte und begründet dies in den drei Personen Gottes: Das Ziel des Predigens ist die Ehre Gottes, Die Grundlage für die Berechtigung und die nötige Demut des Predigens ist das Kreuz Christi, und die Predigt muss in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen. Außerdem plädiert Piper für den würdigen Ernst der Predigt, wodurch allein wahre und tiefe Freude an Gott geweckt werden kann. Im zweiten Teil stellt Piper das Leben, Denken und Predigen des Erweckungspredigers Jonathan Edwards vor, der ein herausragendes Beispiel für die Art von Predigt geliefert hat, zu der Piper hier aufruft: Sie rüttelt auf, erhellt den Verstand, ist durchtränkt mit Bibelworten, verzichtet nicht auf Drohungen und Warnungen, erforscht das Herz, fordert zu einer Reaktion auf und ist doch gütig und voller Gnade.

Da flache, falsche oder menschenzentrierte Predigten ein Grundübel unserer Zeit sind, sollte dieses Buch, das zur Rückkehr zum biblischen Maßstab für die Predigt auffordert, eine Pflichtlektüre für alle werden, die ein Anliegen für die Verkündigung des Wortes Gottes haben. So schreibt auch z.B. Erwin Lutzer: „Hier haben wir ein Buch, das jeder Prediger mindestens einmal im Jahr lesen sollte. Es ist ein wirksames Gegenmittel gegen die unausgewogene, selbstzentrierte Verkündigung von heute.“

Alexander Schick (mit Michael Welte u.a.),

Das wahre Sakrileg. Die verborgenen Hintergründe des Da-Vinci-Codes – Das Geheimnis hinter Dan Browns Weltbestseller

Taschenbuch, 176 Seiten, Knauer 2006, 7,95 Euro

ISBN 3426779552



Dan Browns Megaseller „Sakrileg“ (im Original: „The Da Vinci Code“) gilt bereits heute als der meist verkaufte Roman aller Zeiten mit weltweit über 40 Millionen Exemplaren. Im Mai 2006 kommt die Spielfilmfassung mit Tom Hanks in der Hauptrolle in die Kinos. Die Thesen des Religionsthrillers werden nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch im Schulunterricht und in den Kirchen kontrovers diskutiert. War Jesus mit Maria verheiratet? Enthalten die weltberühmten Schriftrollen von Qumran Geheiminformationen über das Leben Jesu? Wurde unter Kaiser Konstantin das Neue Testament verfälscht und eine neue Version des Lebens Jesu im Auftrag der frühen katholischen Kirche erstellt? Hält der Vatikan brisantes Material über Jesus unter Verschluss? Enthalten die sogenannten „gnostischen Evangelien“ die wahre Geschichte des Jesus von Nazareth? Hat Leonardo da Vinci Geheimbotschaften in seinem Abendmahlsgemälde versteckt?

Fachleute schütteln über die Thesen von Dan Brown nur den Kopf, so auch der deutsche Qumranforscher Prof. Claus-Hunno Hunzinger: „Die Leute sind von einer solchen religiösen Ahnungslosigkeit, dass sie jeden Blödsinn glauben und ihm auf den Leim gehen. Gegen Argumente kann man wissenschaftlich argumentieren, gegen pure Phantasien hat man nichts entgegenzusetzen. Das ist wie der Kampf von Don Quichotte gegen die Windmühlen.“ Professor Hunzinger war der erste deutsche Schriftrollenforscher, der die Qumranrollen im Original in den 1950'er Jahren entziffert und Studien zu den Nag Hammadi-Funden veröffentlicht hat. Doch die Meinung der Öffentlichkeit zeichnet ein anderes Bild. Oft wird gesagt: „Das ist zwar nur ein Roman, aber da könnte doch was dran sein“, zumal Dan Brown selbst beteuert: „... alle Dokumente sind wirklichkeits- bzw. wahrheitsgetreu wiedergegeben.“

Forscher sind die wichtigsten Gewährsmänner von Dan Brown - das englische Autorenduo Michael Baigent und Richard Leigh – schon lange als fragwürdige Publizisten bekannt. Baigent / Leigh haben mit „Verschlussache Jesus“ und „Der Heilige Gral und seine Erben“ weltweit Erfolge feiern können. Die Thesen dieser Bücher hat Dan Brown in seinem Roman verarbeitet, was ihm u. a. einen Plagiatsprozess bescherte. Der bekannte Qumran- und Archäologiefachmann Alexander Schick (Leiter einer der größten Qumran- und Bibelausstellungen Europas) widerlegt in seinem neuen Buch „Das wahre Sakrileg“ (Knauer) fachkundig, packend und sehr informativ die Thesen von Dan Brown und liefert einen Wissenschaftskrimi, der allgemeinverständlich in die Entdeckung und enorme Bedeutung der Qumranrollen und der ältesten Handschriften zum Neuen Testament einführt.

Co-Autor ist der renommierte Text- und Handschriftenforscher Michael Welte vom Institut für neutestamentliche Textforschung der Universität Münster. In dem von Prof. Kurt Aland gegründeten Institut befindet sich eine der weltweit größten Sammlungen an Mikrofilmen fast aller neutestamentlicher Handschriften, die in der Münsteraner Forschungsstelle ausgewertet werden. Das von Nestle/Aland herausgegebene Novum „Testamentum Graece“ wird weltweit als Textgrundlage für die meisten Bibelübersetzungen benutzt.

Der Textwissenschaftler Michael Welte zeigt auf, was Fakt und was Fiktion ist, in Sachen Nag Hammadi und Kaiser Konstantin. Das Duo *Schick - Welte* liefert wichtige und nötige Klarstellungen zu dem erfolgreichen Religionskrimi „Sakrileg“. Ergänzt wird das Buch von spannenden Interviews mit führenden Wissenschaftlern aus dem Bereich der Bibel- und Leonardo da Vinci-Forschung. So zeigt Professor Frank Zöllner (Universität Leipzig), einer der weltweit renommiertesten Leonardo-Forscher, die Haltlosigkeit von Dan Browns Gemäldeinterpretationen auf. Dass in Leonardos berühmten „Letzten Abendmahl“ Maria Magdalena neben Jesu abgebildet sei und sich so ein verborgener Hinweis auf eine geheime Ehe von Jesus und Maria in dem Kunstwerk fände, ist für Prof. Zöllner „völliger Blödsinn!“. Zöllner widerspricht als Kunstexperte den Thesen in Sakrileg massiv. „Dan Brown beansprucht ein Stück Deutungshoheit über zentrale Objekte unsere Kultur, und die sollte man ihm nicht unkommentiert überlassen“, so Prof. Zöllner und weiter: „Grundsätzlich beruht die Vorgehensweise Browns auf dem verbreiteten Irrglauben, dass Bilder ohne Vorkenntnisse beliebig »lesbar« oder »deutbar« seien. Das ist evident nicht der Fall! Gerade die Kunstwerke der vergangenen Epochen erschließen sich nur mithilfe der Kenntnis eben jener Epochen. Ein Bild wie das Letzte Abendmahl ist für den modernen Betrachter gar nicht vollständig zu verstehen, wenn er nicht Grundkenntnisse theologischer, historischer und kunsthistorischer Art besitzt.“

Die Neuerscheinung aus dem Hause Knauer ist ein Muss für jeden Sakrilegfan. Jeder, der wissen will, was es nun wirklich mit „Jesus, Maria Magdalena und Leonarda da Vinci“ auf sich hat, sollte es lesen. Bibel- und Kirchengeschichte in spannendster Form! Eine unglaubliche Fundgrube an Fakten zur Geschichte der Bibel und des frühen Christentums, geschrieben von Fachleuten in allgemeinverständlicher Sprache. Ein Buch, das man nicht mehr aus der Hand legt. – Ein echter Thriller hinter dem Thriller!

An dem Buch waren sechs Wissenschaftler in der Form von Beiträgen oder Interviews beteiligt: Prof. Rainer Riesner, Uni Dortmund (Neues Testament); Prof. Alan Millard, Uni Liverpool (Archäologie); Claire Pfann, University of Holy Land (Jerusalem) (Jesus-Forschung); Dr. Martin Heide, Uni München (Orientalistik); Prof. Frank Zöllner, Uni Leipzig (Kunstgeschichte) und als Co-Autor Michael Welte, Uni Münster (Textforschung Neues Testament)

Fragen zum Johannesevangelium

In diesem Artikel werden einige ausgewählte Abschnitte des Johannesevangeliums behandelt, die sich aus der Sicht des Verfassers besonders gut zum Erarbeiten anhand von Fragen in einem evangelistisch ausgerichteten Bibelkreis eignen. Eine Vollversion dieser Ausarbeitung finden Sie unter www.kfg.org/material

Die Redaktion

Wilfried Plock, Hünfeld

Johannes 2,1-12

- Einleitung: **Warum sind wir Menschen so fasziniert von übernatürlichen Dingen?**
In Vers 11 finden wir den Begriff „Zeichen“. **Was ist der Unterschied zwischen einem Wunder und einem Zeichen?**

- Wunder = übernatürliche Taten
- Zeichen = übernatürliche Taten mit einer geistlichen Bedeutung

Das Johannesevangelium beschreibt sieben Zeichen Jesu (manche zählen auch acht), die allesamt eine geistliche Bedeutung haben.

- Verse 1-2: Jüdische Hochzeit in Kana. Mutter Jesu, Jesus und seine 12 Jünger nehmen teil.
- Vers 3: „Sie haben keinen Wein.“ **Was will Maria damit sagen?**
- Vers 4: **Warum antwortet der Herr Jesus seiner Mutter so schroff?**
Diese Reaktion zeigt seine völlige Abhängigkeit vom Vater. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ – das heißt, er hatte noch kein grünes Licht vom Vater (vgl. Joh 7,6; 11,6).
„Maria, deine Mutter-Autorität ist jetzt zu Ende. Von jetzt ab gilt allein die Vater-Autorität meines Vaters im Himmel!“

- Exkurs: Drei Schwerthiebe im Leben der Maria (Lk 2,34-35)
In Luk 2,34-35 prophezeit der greise Simeon, dass durch die Seele Marias ein Schwert fahren würde. Ernst Mordersohn deutete das Werk des Schwertes an der Seele Marias auf folgende drei Ereignisse:

1. Schwert: Lk 2,48-49 – Als Maria Josef als seinen Vater bezeichnet, korrigiert Jesus sofort: Mein Vater ist im Himmel!

2. Schwert: Joh 2,4 – Einmal betätigt sich Maria als Vermittlerin – und wird abgewiesen! Einmal übt sie Fürsprache – und wird sofort zurückgewiesen!

3. Schwert: Joh 19,25 – Mutter Jesu – Maria wird in der Bibel nie „Mutter Gottes“ oder Gottesgebäerin“ genannt.

In Apg 1,14 beten die Jünger *mit* ihr, nicht *zu* ihr. Danach finden wir keine namentliche Erwähnung Marias mehr im Neuen Testament. Paulus spricht in Gal 4,4 von ihr lediglich als „Frau“. Es sollte nichts von der Hauptperson ablenken: Jesus Christus!

- Vers 5: **Wie reagiert Maria? Warum hält sie ihrem Sohn keine Standpauke? Warum hat sie nicht wenigstens geschmollt?**

Dies ist die einzige Stelle in der Bibel, in der Maria einen Befehl erteilt. **Was befiehlt sie?** „Was Er euch sagen mag tut.“

Fazit: Ich möchte nicht *an* Maria glauben, sondern *wie* Maria glauben!

Das Wunder

- Verse 6-10: 600 Liter Wasser. **Wie lange dauert es normalerweise, um guten Wein herzustellen? Welche Art von Wunder liegt hier vor?**
Ein Zeitwunder, ein chemisches Wunder.
- Vers 11: Das 1. Zeichen – das bedeutet, es gab keine „apokryphen“ Wunder (Wunder, die er angeblich als Kind und Jugendlicher vollbracht haben soll).
- Vers 12: „Mutter, Brüder und Jünger“. **Wer waren denn „seine Brüder“?**

Antwort: Es waren seine leiblichen Stiefbrüder. Sie hatten dieselbe Mutter, aber nicht denselben Vater (Mt 1,25: „bis“; Mt 13,53-58).

Gespräche des Herrn mit Frauen nach dem Johannesevangelium

Fred Colvin, Salzburg
übersetzt von Tabea Kunz, Wetter

Der heutige Leser ist vielleicht verwirrt über den Kommentar des Johannes: „... seine Jünger ... wunderten sich, dass er mit einer Frau redete“ (4,27). Was ist denn Besonderes dabei, wenn man in der Öffentlichkeit mit einer Frau spricht? Aber das Verhalten des Herrn stand im Gegensatz zu den Gepflogenheiten seiner Zeit. Jesus selbst ließ sich vom damaligen Sexismus nicht gefangen nehmen. Jedenfalls

scheint Johannes die Aufmerksamkeit seiner Leser auf eines der speziellen Themen zu lenken, die sich durch sein Evangelium ziehen: die Gespräche unseres Herrn mit Frauen.

Johannes berichtet von sechs Gesprächen mit Frauen, fünf davon sind nur in seinem Evangelium zu finden. Markus erwähnt die Begegnung von Maria Magdalena am Grab (Mk 16,9-11), ebenso Matthäus (Mt 28,1-10). Aber es wird Johannes überlassen, die Einzelheiten der Unterhaltung aufzuzeichnen. Das Thema eines jeden Austausches ist sehr theologisch. Erörtert werden einige Aspekte unseres

Verhältnisses zu Gott und unserer Beziehung untereinander als Kinder Gottes.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT SEINER MUTTER MARIA (JOH 2,1-11)

Diese Geschichte ereignete sich auf einer Hochzeit, einer Feier also, die den Beginn einer neuen Beziehung zwischen zwei Menschen darstellt. Beim Fest tauchte ein Problem auf. Sie hatten keinen Wein mehr! Diese Situation findet ihre Entsprechung in vielen heutigen Ehen und ist das The-

ma zahlreicher Lieder und die Ursache von noch mehr Ehescheidungen. Wie kann man in einer Beziehung wieder Freude finden (Jud 9,13; Ps 104,15), wenn man keinen Wein mehr hat? Sünde in ihren verschiedenen Formen verdirbt zwischenmenschliche Beziehungen. Es ist außerordentlich lehrreich, dass Jesus das Wasser der Reinigung in einen Wein zur Freude verwandelte!

Doch in buchstäblicher Weise erzählt uns Johannes von einer anderen, neuen Beziehung. Jesus hatte sich seinen Eltern untergeordnet (Lk 2,51), aber nun war der Startschuss für sein öffentliches Wirken gefallen (Joh 2,11). Offenbar hat Maria bei ihm das Thema zur Sprache gebracht, denn sie fühlte, dass ihr Sohn etwas gegen den Weinnotstand tun sollte. Seine höfliche und dennoch verblüffende Antwort „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“ kündigt eine neue Rangfolge an, ein neues Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter. Sein Vater hatte seine Stunde festgesetzt. Dieses sehr öffentliche Wunder würde der „Anfang der Zeichen“ (2,11) sein und eine Lawine von Ereignissen auslösen, die bis zu seiner Kreuzigung führen. Seine Mutter wagt es nicht, sich in sein Verhältnis zu Gott einzumischen.

Und noch auf einer weiteren Ebene berührt diese Geschichte das Thema im Zentrum des Johannesevangeliums. Wie beginnt diese neue Beziehung zu Gott? Marias Rat an die Diener sollte auch heute beachtet werden: „Was er euch sagen mag, tut!“ (2,5) Die Diener taten wie geheißen und füllten die Wasserkrüge bis zum Rand mit mehreren hundert Litern Wasser. Und dann kam die eigentliche Herausforderung ihres Glaubens. Jesus befahl ihnen, etwas von dem Wasser auszugießen und es einem Ehrengast zu bringen, dem Speisemeister. Ein armer Diener muss wohl die Hälfte des Wassers unterwegs verschüttet haben! Was würde der ehrenwerte Speisemeister sagen, wenn ein Diener ihn bittet, ein Glas Wasser zu kosten, welches den Hochzeitsgästen serviert werden sollte? Diese Handlung erforderte schlichten und persönlichen Glauben an den Herrn Jesus und an sein offenbartes Wort. Solch eine Glaubenstat ist die Eröffnung einer neuen Beziehung zu Gott.

Und das Ergebnis? Die Reaktion des Präsidenten des Banketts macht es deutlich, dass das kein Traubensaft war, wie es heute manche postuliert haben! Er war überrascht von der Qualität des Weins und tadelte den Bräutigam. Seine Lektion in Sachen Etikette auf Banketten verrät viel über das Leben in der Welt und ebenso über das ewige Leben: „Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, dann den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt“ (2,10).

*„Jesus spricht zu ihr:
Was habe ich
mit dir zu schaffen, Frau?
Meine Stunde ist
noch nicht gekommen.“*

JOHANNES 2,4

Das Leben in dieser gottlosen Welt verspricht mehr als es halten kann, weil die Freuden der Sünde zeitlich sind (Heb 11,25b). Die Qualität des Weins eines Lebens ohne Gottesbeziehung wird immer schwächer, aber das Leben, das Jesus uns anbietet, wird immer besser.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT MARIA MAGDALENA (JOH 20,11-18)

Dieses Gespräch scheint seine Entsprechung im ersten Gespräch zu finden, denn es hat ebenfalls die Ankündigung einer neuen Beziehung zum Inhalt.

Nachdem sie das leere Grab besichtigt hatten, gingen Petrus und Johannes nach Hause in der Annahme, dass sie alles gesehen hatten, was man an diesem Morgen hätte sehen können (20,5-10). Maria blieb draußen und weinte. Gab es wirklich nicht noch mehr zu sehen? Nun, zwei Engel für den Anfang. Aber sie gab sich nicht mit einem leeren Grab zufrieden, ja sogar Engelwesen konnten nur wenig trösten. Niemand Geringeres als der Herr selber konnte sie trösten, und er war hinweggenommen worden

(20,13). Durch ihre Tränen hindurch sah sie einen Mann, aber sie konnte ihn nicht erkennen, bis sie hörte, wie er sie beim Namen rief, „Maria“ (20,16).

Der Herr, der zwischen ihr und ihrer schrecklichen Vergangenheit gestanden hatte, war ihr weggenommen worden. Sie klammerte sich verzweifelt an ihn (20,16-17). An dieser Stelle kündigte der auferstandene Herr unsere neue Beziehung zu Gott an: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott!“ (20,17) Eine tiefgründigere theologische Offenbarung ist bisher nicht gemacht worden!

Der Herr sprach deutlich zu dieser Frau von seiner Auferstehung und von dem neuen Verhältnis zu Gott, dessen sich die Gläubigen erfreuen. Er schickte sie zu seinen Jüngern, die er „meine Brüder“ nannte, und wies auf den Vater hin, zu dem er auf besondere Art auffahren würde. Er sagte nicht „unserem Vater“, denn er hat ein einzigartiges Verhältnis zu Gott. Aber sein Vater ist unser Vater geworden! Sein Gott ist jetzt unser Gott! Diese einzigartige Beziehung zwischen dem Vater und seinem ewigen Sohn, zwischen Gott und seinem Christus ist die Grundlage geworden für unser neues Verhältnis zu Gott. „... der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ... hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelwelt in Christus.“ „Wir sind erwählt in Christus, zur Sohnschaft vorherbestimmt durch Christus. Wir haben Erlösung in ihm ...“ (Eph 1,3-14). Die Liste der Segnungen, die aus dieser neuen Beziehung „in Christus“ fließt, ist unendlich lang.

Diese Beziehung ist extrem persönlich. Maria Magdalena erkannte den Herrn, als sie ihn ihren Namen rufen

*»Die Qualität
des Weins eines
Lebens ohne
Gottesbeziehung
wird
immer schwächer,
aber das
Leben, das Jesus
uns anbietet,
wird
immer besser.«*



die Geschichtsbücher des AT abgelehnt, ebenso die Propheten. Barrett fügt hinzu: „Die Samaritaner nahmen das Gebot von einem einzigen Heiligtum im Buch Deuteronomium und bezogen es nicht auf Jerusalem, sondern auf den Berg Garizim, auf den sie auch die anderen alttestamentlichen Stellen anwendeten.“ Dort beteten sie einen Gott an, den sie nicht wirklich kannten (4,22). Sie hatten keine echte Beziehung zu ihm.

Aber weil Gott Anbeter sucht, sandte er den Messias, damit er mit dieser Samaritanerin spricht. Der Herr fand eine gemeinsame Gesprächsgrundlage mit der Frau, denn sie hatten beide Durst. Und seine unkonventionelle Bereitschaft, mit ihr zu reden, reizte ihre Neugier (4,7-9). Seine geheimnisvolle Antwort auf ihre Frage machte sie nur noch wissbegieriger, was seine Person betraf (4,10). Vor ihren Augen saß ein höchst interessanter Mann. Einen Mann wie diesen hatte sie nie zuvor kennen gelernt, einen, der etwas verschenken wollte, statt etwas zu nehmen. Wer war er?

Dieser Galiläer bot der durstigen Frau „lebendiges Wasser“ an. Bald wurde klar, dass er nicht über buchstäbliches H₂O sprach. Er beschrieb das ewige Leben als eine Gabe Gottes, als Wasser, das von Gott kommt, das zufrieden stellt, Wasser, das zu einer Quelle wird, die zu Gott hinfließt, zum Ursprung, von dem es ausgegan-

und schaute hinter ihre wohlformulierte Antwort (4,16-18). Die Wertschätzung, die sie für ihn empfand, war bis zu diesem Punkt stetig gewachsen (4,9.10.12), aber nun merkte sie, dass sie jemanden vor sich hatte, der sie kannte, der so durch ihre Verteidigungsmauern sah, wie es nur ein Prophet tun konnte (4,19).

Was auf dem ersten Blick so aussah wie ein Ablenkungsmanöver, war in Wirklichkeit eine ernst gemeinte theologische Nachfrage von ihrer Seite (4,20). „Ein jüdischer Prophet? Aber ... hierin gibt es doch grundlegende theologische Meinungsverschiedenheiten!“ An dieser Stelle redete der Prophet zur Samaritanerin über die wahre Natur Gottes und offenbarte ihr das Zeitalter des Geistes, was gerade anbrach, als er mit ihr redete (4,20-24). Die Samaritaner hatten in Unwissenheit angebetet und die Juden hatten schon immer Recht gehabt. Jerusalem war der von Gott verordnete Standort des Tempels, aber ein neuer Tag dämmerte heran. Bald schon würde wahre Anbetung geografische Grenzen sprengen. Gott ist von Natur aus Geist und daher nicht an geografische Überlegungen gebunden. Die Voraussetzungen für die künftige Anbetung waren nur zwei Dinge. Erstens, wahre Anbeter mussten „im Geist“ sein, der Geist musste also in ihnen wohnen (Röm 8,9). Sie mussten „im Geist anbeten“, nicht auf der Grundlage fleisch-

licher Errungenschaften oder ethnischer bzw. religiöser Abstammung (Phil 3,3-6). Zweitens, wahre Anbetung kann nur geschehen, wenn Gottes geöffnete Wahrheit – das Evangelium – die Basis ist.

Der Herr würde einige dieser Dinge viel später den elf verbliebenen Jüngern offenbaren, und

zwar am Vorabend seines Sterbens (Joh 14-16). Erst nach seiner Himmelfahrt und der nachfolgenden Ausgießung des Heiligen Geistes würden sie das alles erst richtig begreifen (vgl. Apg 8,4-17; 10,1 - 11,18; 15,6-11).

Was die Frau anscheinend ahnte, wurde von Jesus bekräftigt. Er war in der Tat der lang ersehnte Messias (4,25f). Ihr Durst war gestillt, die Frau verließ ihren Wasserkrug und kehrte

hörte! Die persönliche Gotteserkenntnis ist der Dreh- und Angelpunkt des ewigen Lebens (Joh 17,3). Ewiges Leben ist viel mehr als nur Leben nach dem Sterben oder goldene Gassen. Ewiges Leben ist eine Beziehung zwischen Personen (10,14-15.27-28). Der Herr ruft seine Schafe mit Namen (10,3), und eines Tages wird jeder einen weißen Stein aus der Hand des Herrn empfangen, „auf den Stein geschrieben, einen neuen Namen, den niemand kennt, als wer ihn empfängt“ (Off 2,17). Stell dir das vor, ein neuer Name, den niemand anders kennt, ein persönliches Geheimnis eines jeden einzelnen Gläubigen und seinem Herrn!

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT DER SAMARITANERIN (JOH 4,1-42)

Der Herr „musste aber durch Samaria ziehen“ auf seinem Weg von Judäa nach Galiläa (4,3f). Eigentlich hätte er auch dieses Gebiet umgehen können, wie es die Juden oft taten, aber er musste den Willen dessen tun, der ihn gesandt hatte (4,34). Gott war auf der Suche nach einer verlorenen Frau.

Diese Frau aus Sychar hatte kein richtiges Verhältnis mit einem Mann (4,16-18) und war daher ein passendes Bild für ein Volk ohne wahre Gottesbeziehung. Die Samaritaner hatten

gen war (4,10-14). Ewiges Leben würde ein zufrieden stellender Kreislauf von Geben und Nehmen sein – eine Beziehung. Die Frau aus Sychar hatte Durst nach einer solchen befriedigenden Beziehung. Sie musste immer wieder trinken, nur um am Ende dennoch durstig wieder wegzugehen. Sie wollte dieses lebendige Wasser haben.

Jesus unterbrach die Frau, indem er sich nach ihrem Mann erkundigte,

„Und darüber kamen seine Jünger und wunderten sich, dass er mit einer Frau redete.“

JOHANNES 4,27A

in die Stadt zurück, um andere für ihren soeben gefundenen Retter zu interessieren (4,28-30). Erfolgreich überzeugte sie andere, indem sie dasselbe Phänomen benutzte, wodurch sie selbst überzeugt worden war. Der Prophet hatte ihre Träume verstanden und hatte in seiner Botschaft von Gott Bezug darauf genommen (4,10-15). Er hatte ihre aufrichtige theologische Frage beantwortet (4,20-22). Er hatte sie gekannt, hatte von ihrer Vergangenheit gewusst, kannte ihre Gegenwart. Und trotz alledem suchte er sie (4,16-19.29). Gott suchte nach ihr – nach der verachteten Frau von Sychar“ (4,23).

Ihr Retter nahm Anteil daran, dass ihr Verlangen nun gestillt war! Und die Jünger waren perplex, als sie feststellten, dass ihr Meister satt war (4,31). Seine Antwort auf ihre Frage erhob die Evangelisation zu ihrem absoluten Gipfelpunkt. Man könnte es auf lockere Art folgendermaßen umschreiben: „Wie könnt ihr in einem Moment wie diesem übers Essen reden? Ich habe sie gefunden! Ich habe sie gefunden! Wegen dieser Frau war es nötig, dass ich durch Samaria reiste (4,4). Der Vater hatte sie gesucht und ich musste sie nur noch finden! Oh, es gibt eine Quelle der Sättigung, von der ihr kaum eine Ahnung habt. Jene Quelle, die mein Herz sättigt, bringt Fleisch auf meine müden Knochen und kräftigt mich, führt Gottes Willen aus und vollbringt sein Werk“ (4,34). Der Retter hatte verzweifelt nach dieser Frau verlangt, die kein Mensch sonst wollte.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT DER JÜDISCHEN EHEBRECHERIN (JOH 7,53 - 8,11)

Die Samaritanerin hatte kein echtes Verhältnis mit einem Mann (4,16-19), aber die Lage dieser jüdischen Frau war noch viel schlimmer. Sie hatte den rechtmäßigen Bund mit ihrem Ehemann gebrochen und dient somit als passendes Anschauungsmaterial für das Verhältnis ihres Volkes zu Gott und für des Volkes Untreue zu seinem Bund.

Die Ehebrecherin sah sich gefangen in ihrer Rolle als politische Schachfigur. Die religiöse Oberschicht suchte fortwährend nach Gründen, um Jesus anzuklagen. Sie zogen die Ehebre-

cherin in den Frauenhof des Tempels und stellten sie in die Mitte derer, die Jesus zuhörten. Nachdem sie sich auf das Gesetz berufen hatten, wonach darauf die Todesstrafe stand, fragten sie den Rabbi nach seinem Urteil in dieser Sache (8,2-6a). Offensichtlich gab es keine Möglichkeit, sich aus ihrer cleveren Falle herauszuwinden. Sollte der Lehrer Nachsicht walten lassen, dann würde er dem Gesetz Gottes widersprechen und sich damit als Gesetzesbrecher disqualifizieren. Sollte er auf Bestrafung bestehen, wie

„Jesus aber richtet sich auf und sprach zu der Frau: Frau, wo sind sie? Hat dich niemand verurteilt?“

JOHANNES 8,10

sie im Gesetz vorgeschrieben ist, dann hätten sie Gründe, ihn vor dem römischen Kaiser anzuklagen. Die Gesetzstreuern sorgten dafür, dass Jesus zwischen zwei gegensätzlichen Gerichtsbarkeiten gefangen war.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten einen wasserdichten Fall. Die Schuld der Frau stand außer Frage. Sie war auf frischer Tat ertappt worden. Und das Gesetz war auf der Seite dieser Männer, oder vielleicht doch nicht ganz? Nach dem Gesetz war ihr Vergehen zwar mit dem Tod zu bestrafen, doch nicht allein mit ihrem Tod. Der männliche Übertreter sollte ebenfalls hingerichtet werden (3Mo 20,10; 5Mo 22,22-24). Wenn man sie bei der Tat erwischt hatte, dann hatten ihre Ankläger den Mann laufen lassen. Diese Männer zitierten Gottes unparteiisches Gesetz und manipulierten es zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nachteil für andere. Ihre List hatte den bitteren Geschmack von Rechtsprechung in einer „Männerwelt“.

Was würde der junge Lehrer sagen? Nichts! Er bückte sich nieder und fing an, etwas mit seinem Finger auf den Erdboden zu schreiben, um den versammelten Selbstgerechten Zeit zum Nachdenken zu geben. Die Männer plagten ihn, bis er aufstand, mit einer forschenden Frage auf seinen Lippen,

welche sie zum Schweigen brachte, da die dunkle Ungerechtigkeit, die in ihren Herzen war, offen gelegt wurde. Der Herr bat die Ankläger, ihr moralisches Urteil auf ihr eigenes Verhalten anzuwenden. „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“

Warum waren sie dem jungen Lehrer nicht gewachsen? Unter dem feurigen Schein des „Lichts der Welt“ (8,12) hatten sie lauter unerfreuliche Dinge gesehen, nämlich die moralische und geistliche Finsternis in ihrem Leben. Irgendwie müssen sie gespürt haben, dass er sie und ihre Schuld kannte. Die Ankläger gingen einer nach dem andern fort, verfolgt von der Furcht, dass Jesus alles öffentlich machen würde (8,6b-9). Als die prozessführende Partei hinausging, beugte sich der Herr zum zweiten Mal nieder, um zu schreiben.

Im Buch Exodus lesen wir, dass etwas zweimal mit dem Finger Gottes geschrieben wurde. Gott selbst hatte sich auf den Sinai niedergebeugt, um das Gesetz mit seinem Finger zu schreiben (2Mo 31,18). Aber Israel konnte die ersten beiden der Zehn Gebote so schnell brechen, wie Gott sie schreiben konnte (32,1-8). Sie spielten die götzdienenische Hure (34,16) und setzten sich damit dem gerechten Urteil Gottes aus (32,9-10). Mose reagierte, indem er die Tafeln zerschmetterte, als er am Fuß des Berges ankam. Er unterstrich die Bedeutung seiner Tat, als er sie so beschrieb: „Diese Tafeln waren Gottes Werk“ (32,16). Später, als Gott ein zweites Mal „herabstieg“ (34,5; 19,8), auf dem Berg Sinai stand und es zum zweiten Mal unternahm, das Gesetz zu schreiben, verkündete er: „Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue ...“ (34,1-9). In

atemberaubender Barmherzigkeit vollzog Gott die gerechte Strafe des Gesetzes nicht, sondern gab damit seinem Volk eine weitere Chance. Es war, als ob er bei seiner zweiten Niederschrift gesagt hät-

»Oh, es gibt eine Quelle der Sättigung, von der ihr kaum eine Ahnung habt. Jene Quelle, die mein Herz sättigt, ...«



te: „Und ich bestehe auch nicht darauf, die Strafe nach dem Gesetz zu vollziehen. Mein Volk, gehe hin und sündige nicht mehr!“

Durch das zweimalige Schreiben auf die Erde schien es, als ob Jesus die Übergabe des Gesetzes noch einmal nachspielte. Die Mächtetern-Ankläger fanden sich plötzlich selber in der Gegenwart des Gesetzgebers wieder, und langsam dämmerte es ihnen, dass er sie öffentlich bloßstellen könnte. Nur ein Mann war moralisch würdig, den ersten Stein zu werfen. Als er von seinem zweimaligen Schreiben aufstand, demonstrierte Jesus dieselbe Barmherzigkeit mit der Ehebrecherin, die er einst Israel erwiesen hatte, als er zum zweiten Mal das Gesetz aufschrieb. „Auch ich verurteile dich nicht.“ Im gleichen Atemzug hielt er die gerechten Forderungen des Gesetzes aufrecht: „Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (8,10-11)

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT MARTHA AM GRAB DES LAZARUS (JOH 11,1-44)

Eine ganz besonders freundschaftliche Verbindung bestand zwischen dem Herrn und der Familie in Bethanien. Gewiss erwarteten Martha und Maria, dass Jesus schnell kommen würde, als ihr Diener ihm von der

schweren Krankheit seines geliebten Freundes Lazarus berichtete. Sowohl die Jünger als auch die Schwestern waren ratlos, weil sie sich seine Verspätung nicht erklären konnten. Ihr Bruder Lazarus starb, weil der Herr unbegreiflicherweise zögerte zu kommen. Seine geheimnisvollen Bemerkungen (als er vom Tod als von einem „Schlaf“ sprach), waren zu diesem Zeitpunkt kein Trost (11,1-16). Wie konnte denn die Liebe des Herrn zu Lazarus (11,3.35-36) zusammenpassen mit seiner Verzögerung? Das war ein Rätsel.

Als Maria und Martha vom Kommen des Herrn hörten, gingen sie hinaus, um ihn zu treffen. Als er ankam, offenbarten die ersten Worte Marthas ihre Bestürzung. Diese Worte wurden später von Maria wörtlich wiederholt, als ob die beiden Schwestern zusammen geprobt hätten: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (11,21.32) Das stimmte ohne Zweifel, sowohl in ihrer konkreten Lage als auch in unserer. Inzwischen haben Generationen von Christen gelebt und sind gestorben. Sie beteten für das Kommen des Reiches und erwarteten den kommenden König, aber er zog es lieber vor zu warten. Und wenn er nicht bald kommt, dann werden der Schreiber dieser Zeilen und seine Leser ebenfalls entschlafen.

Was nun ist die Botschaft des Herrn an uns, wenn die Freunde des Herrn, unsere gläubigen Familienmitglieder, krank werden und sterben, während sie auf den Herrn warten? Martha war die erste, die es hören sollte! „Ich bin die Auferstehung und das Leben ...“ Für die, die wartend sterben, ist er die „Auferstehung“: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ Für alle, die am Leben bleiben, um das Kommen des Herrn zu erleben, ist er „das Leben“: „... und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (11,23-26). Eines Tages wird der Herr selbst zurückkehren für seine geliebten

Freunde. Er wird herabsteigen aus dem Himmel mit „lauter Stimme“ und wird sich an seinen Befehl erinnern: „Lazarus, komm heraus!“ Diejenigen, „die übrig bleiben bis zur Ankunft des

Herrn“, werden hinausgehen wie einst Maria und Martha, um ihm zu begegnen (11,20.31). Diejenigen, die in Jesus entschlafen sind (Joh 11,11), werden nicht zurückgelassen werden. Das ist die tröstliche Antwort des Herrn auf die menschliche Tragödie. Der Herr wollte es dem Paulus überlassen, viel später dieses Geheimnis im Detail zu entfalten (1 Thess 4,13-18), aber Martha war in der Tat die Erste, die es hörte.

DAS GESPRÄCH DES HERRN MIT MARIA IM SCHATTEN DES KREUZES (JOH 19,25-27)

Johannes bringt ein zweites Ereignis, das die Trennung von Familienmitgliedern durch den Tod beinhaltet, nämlich den frühzeitigen Tod des Sohnes Marias. Gottes zweite Antwort auf eine solche menschliche Tragödie ist die Beziehung zwischen den Mitgliedern der Familie Gottes, die in diesem irdischen Leben zurückgelassen wurden.

Jesus, der älteste Sohn, hatte die Verantwortung dafür, dass die Witwe Josephs versorgt wurde. Kurz vor seinem Tod entledigte er sich dieser Verantwortung. Wen würde er für diese Aufgabe auswählen, die auch finanzielle Opfer mit einschloss, und dies wahrscheinlich jahrzehntelang? Der Herr wandte sich an „den Jünger, den er liebte“.

Maria und Johannes standen zusammen im Schatten des Kreuzes Christi. Jesus sprach zu seiner Mutter: „Frau, siehe, dein Sohn!“ Zu seinem geliebten Jünger sagte er: „Sie-

he, deine Mutter!“ Johannes reagierte, indem er die Verantwortung übernahm, für die Mutter Jesu liebevoll zu sorgen. „Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich.“

Wenn wir zusammen im Schatten des Kreuzes stehen und uns selbst geliebt wissen mit der sich aufopfernden Liebe des Christus, dann verändert dies die Art und

Weise, wie wir über andere und über uns selbst denken. Das Zeugnis des Paulus von der Kraft, die von der Golgatha-Liebe ausgeht, könnte folgendermaßen umschrieben wer-

*»Im Israel des
ersten Jahrhunderts war die
Art Jesu, mit
Frauen umzu-
gehen, nichts
anderes als re-
volutionär.«*

den: „Wenn wir uns geliebt wissen mit der sich aufopfernden Liebe des Christus, dann sind wir gezwungen, die Wirklichkeit in einem neuen Licht zu sehen, im Schatten seines Kreuzes. Wenn uns klar wird, dass dieser Schatten auf uns gefallen ist, und in der Tat auf alle gefallen ist, denn er starb für alle, dann wird sich

derbarer Trost kann die Familie Gottes sein!

DIE EINSTELLUNG DES HERRN ZU FRAUEN

Frühe Leser der Beschreibung des Johannes über seinen Lehrer müssen ebenfalls anfänglich geschockt gewesen sein, da die Gewohnheit des Herrn, mit Frauen zu reden, ganz und gar nicht den Konventionen jener Zeit entsprach (Joh 4,27). Er hatte nicht nur privat und öffentlich Umgang mit Frauen, sondern er bezog Frauen in Diskussionen ein, in denen es um tiefgründige göttliche Themen ging. Und das würden seine Jünger erst zu einem späteren Zeitpunkt in vollem Maße verstehen.

unsere gesamte Sichtweise des Lebens ändern. Wir leben nicht mehr unsere eigene Selbstbezogenheit aus, stattdessen leben wir für ihn, der für uns starb und auferstand! Unsere gesamte Denkweise hat auch in einer weiteren Beziehung eine radikale Veränderung durchgemacht. Wenn wirklich der Schatten des Kreuzes auf uns alle gefallen ist, dann können wir die anderen Menschen nicht mehr oberflächlich beurteilen. Ihre Hautfarbe, ihre Familie, ihr Sozialstatus und ihr Besitz verblassen im Licht neuer, wunderbarer Wirklichkeiten! Seht ihr nicht, dass jemand, der in Christus ist, eine neue Schöpfung ist? Das Alte (einschließlich unserer alten Wahrnehmung von Menschen) ist vergangen. Es wurde durch Neues ersetzt, einschließlich einer neuen Identität in Christus!“ (2Kor 5,14-17)

Paulus fuhr in gleicher Richtung fort, als er Timotheus anwies, einen älteren christlichen Mann so zu behandeln, als sei es sein eigener Vater, „jüngere als Brüder, ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern in aller Keuschheit“ (1Tim 5,1-2). Es war, als ob der Herr selbst sagen würde: „Timotheus, siehe, deine Mutter!“ Paulus fuhr dann fort, um dem jungen Mann Anweisungen bezüglich der liebevollen Versorgung der Witwen in der Familie Gottes zu geben (1Tim 5,3-16). Das Leben ist voller Tragik. Was für ein wun-

Diese Gespräche im Johannesevangelium offenbaren etwas davon, wie wichtig die Haltung unseres Herrn gegenüber Frauen war. Die Tatsache, dass er überhaupt mit ihnen sprach, macht deutlich, dass er kein Traditionalist war. Den Ungerechtigkeiten, die die Frauen in der „Männerwelt“ erleiden mussten, begegnete Jesus mit Entrüstung. Außerdem zeigt seine Sicht von ihren Problemen und Bedürfnissen ungewöhnliche Sensibilität und Verständnis. Jesus hatte ein offenes Ohr für die theologischen Fragen der Frauen. Die Tiefe seines geistlichen Austausches mit ihnen zeigte seine Wertschätzung ihrer intellektuellen Fähigkeiten und ihres Verständnisses, wenn es darum ging, schwierige geistliche Gedanken anzuwenden. In den Augen Jesu waren Frauen in jeder Beziehung, sowohl geistlich als auch intellektuell, ihren männlichen Zeitgenossen ebenbürtig. Wenn jemand die Art des Herrn im Umgang mit Frauen als selbstverständlich betrachten sollte, dann kann das nur eine Illustration dafür sein, wie sehr sein Vorbild seine Jünger und konsequenterweise auch die westliche Welt beeinflusst hat. Im Israel des ersten Jahrhunderts war die Art Jesu, mit Frauen umzugehen, nichts anderes als revolutionär. ☩

„Als nun Jesus

die Mutter sah und den Jünger,

den er liebte, dabeistehen,

spricht er zu seiner Mutter:

Frau, siehe dein Sohn!“

JOHANNES 19,26



JESUS IM FOKUS

KONGRESS FÜR KINDER-, JUNGSCHAR- UND JUGENDMITARBEITER

27.-29. Oktober 2006

Stadthalle Dillenburg

mit Barry St. Clair, Atlanta/USA

Infos auf www.jesusimfokus.de



Geistliche Segnungen im Johannesevangelium

– Joh 20,19-20 –



Dirk Schürmann, Wuppertal

EINLEITUNG

Was geschah eigentlich an dem ersten Sonntag, den wir auch „Tag des Herrn“ (Offb 1,10) nennen, als der Herr Jesus auferstand und in die Mitte der versammelten Jünger kam? Seit diesem Tag versammeln sich auch heute noch überall Christen zum Namen des Herrn hin, gerade so, wie Er es uns in Matthäus 18,20 mitgeteilt hat. Was bedeutete

es damals, dass der Herr Jesus in die Mitte der Jünger kam? Und was können wir daraus für das Zusammenkommen heute entnehmen?

DER GEMÜTSZUSTAND DER JÜNGER

Wir wollen zunächst einmal ein bisschen darüber nachdenken, in welchem Zustand sich die Gläubigen befanden, die sich dort hinter verschlossenen Türen „aus Furcht vor den Juden“ versammelten. Sie waren zunächst außerordentlich traurig, hat-

ten sie doch erleben müssen, dass ihr Herr und Meister, den sie über drei Jahre hinweg begleitet hatten und den sie so lieben und schätzen gelernt hatten, von neidischen und grausamen Volksgenossen gekreuzigt worden war. Warum hatte Er nicht auf sie gehört? Sie hatten es doch vorhergeahnt und Ihn gewarnt, als Er sich trotz ihrer Sorge anschickte, nach Jerusalem zu gehen. Dazu waren sie auch äußerst enttäuscht. Hatten sie in Ihm doch den Messias gesehen, der gekommen war, um Sein Volk Israel zu erlösen, und das Reich aufzurichten. Und jetzt waren alle Hoffnungen dahin.

Aber es gab noch etwas, was sie wohl noch mehr bedrückte. Wie sah es mit ihnen selbst aus? Ja, sie waren nicht nur enttäuscht wegen dem, was mit ihrem Herrn passiert war, nein, auch über sich selbst waren sie mehr als frustriert. Welch ein Schock war es gewesen als der Herr ihnen drei Tage zuvor eröffnet hatte: „Einer von euch wird mich überliefern.“ Wer hätte gedacht, dass es mit Judas – einem von ihnen – wirklich so weit gekommen wäre. Natürlich, alle hatten dem Herrn mehr oder weniger mit ihrer Veranlagung zu schaffen gemacht, aber ihn überliefern? Der Herr hatte oft ihre Angelegenheiten geregelt und Streit geschlichtet. Aber dass Judas so weit gehen und den Herrn verraten würde, nein, damit hatten sie nicht gerechnet. Dass er, hinter dem sie gar nichts Böses vermutet hatten, an der Spitze

ihrer Feinde kommen und den Herrn mit einem Kuss verraten würde, das war unfassbar.

Und dann der tapfere Petrus, zu dem sie alle hochgeschaut hatten, wegen seinem Mut, der es gewagt hatte, einmal aus dem Schiff zu steigen und auf tobender See zu seinem Herrn zu gehen, der war vor einem einfachen Dienstmädchen schwach geworden und hatte gar seinen Herrn mit einem Fluch verleugnet. Was war mit den anderen geschehen, hatten sie nicht schmachlich ihren Herrn im Stich gelassen, als Er sie am meisten brauchte? Auf wen konnten sie sich eigentlich noch verlassen? Sie konnten sich ja nicht einmal mehr auf sich selbst verlassen! Sie waren Fremdlinge in ihrer eigenen Haut. Johannes saß dort unter ihnen. Ihm hatte der Herr ganz kurz vor seinem Tod das Letzte, was ihn noch mit dieser Erde verband – seine Mutter – anvertraut. Das bedeutete doch wohl, dass Er ganz bewusst alle irdischen Beziehungen zu ihnen aufgegeben hatte. Daran würde er nun durch dieses Vermächtnis immer erinnert werden. Und dann die Angst vor dem aufgepeitschten Volk: Wenn sie schon den Herr umgebracht hatten, was würden sie dann mit ihnen tun? Der Schrecken der Worte „auch du bist einer von ihnen“, machte sicherlich nicht nur einem Petrus zu schaffen. Jedes Geräusch aus Richtung Tür brachte ihnen einen neuen Angstschauer: Jetzt kommen sie! Enttäuschung, Verzweiflung, Angst, Mutlosigkeit, Sorgen oder, wie wir heute sagen würden, Desillusionierung, Depression und Frustration – das kennzeichnete ihre Situation.

DIE WENDUNG

Doch dann, was für ein Wechsel: Der Herr tritt ganz plötzlich in ihre Mitte mit dem Gruß: „Friede euch!“ Was für eine Freude, schon allein Ihn, den Gestorbenen, den, dessen Mission scheinbar gescheitert war, plötzlich wieder lebend unter sich zu sehen. Was für ein Sieg! Er hatte über die Feinde triumphiert, Er hatte den Tod besiegt, Er hatte das Grab wieder verlassen. Welch ein Triumph! – Und was sagt Er ihnen nun? Wäre es nicht mehr als recht gewesen, wenn Er gesagt hätte: „Schämt ihr euch nicht?“ oder „Ist das der Dank für all das, was ich für euch gewesen bin, dass ihr mich in der Stun-

de meiner größten Not verlassen habt?“ oder „Was seid ihr bloß für tolle Freunde?“ Ja, zu allem hätte Er Recht gehabt, und sie hätten es wohl auch mit gesenktem Kopf gerne hingenommen, da sie Ihn doch nun wiedersahen. Aber was für eine Liebe, was für ein Mitgefühl mit ihren Ängsten, ihrer Mutlosigkeit und Verzweiflung! Wir hören das ganze Gegenteil aus Seinem Mund. Kein Vorwurf, kein Satz berechtigter Entrüstungen, sondern den besten Balsam, den Er ihren verwundeten Herzen geben konnte: „Friede euch!“ „Frie-

*„Ich wohne in der Höhe
und im Heiligtum, und bei
dem, der zerschlagenen und
gebeugten Geistes ist, um zu
beleben den Geist der Gebeug-
ten und zu beleben das Herz
der Zerschlagenen.“*

JESAJA 57,15

den in eurer Angst vor den Feinden, Frieden für eure Enttäuschung über euch selbst, Frieden für eure enttäuschten Illusionen, Frieden bezüglich eurer Sorge für die Zukunft, Frieden, weil ich in eurer Mitte bin.“ Ja, wir können die Reaktion der Jünger gut verstehen: „Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen“. Das möchte der Herr auch heute noch bewirken, wenn Er zu uns kommt, um in unserer Mitte zu sein. Kann Er das?

WENN DER HERR IN UNSERE MITTE KOMMT

Es genügt nicht, einfach zu sagen, wir versammeln uns nach Matthäus 18,20, deshalb ist der Herr in unserer Mitte. Es kommt darauf an, ob wir auch bewusst die lebendige Wirklichkeit erleben, dass das Kommen des Herrn in unsere Mitte das Empfinden für die Situation völlig verändern kann, dass wir mit einem neuen gewaltigen Bewusstsein Seiner Liebe die Zusammenkunft verlassen, dass wir „geschmeckt haben, dass der Herr gütig ist“, dass Er unsere negativen Empfindungen und

Gefühle ins Positive umgekehrt hat – wie hier von Enttäuschung, Angst und Verzweiflung in reinste Freude. An Ihm liegt es nicht, wenn wir das nicht erleben. Sein Herz ist heute noch dasselbe wie damals.

WO DER HERR WOHNTE

Aber wie sieht es mit uns aus? In Jesaja 57,15 lesen wir, wo Gott wohnt: „Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt, und dessen Name der Heilige ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum, und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen.“ Solche Zerschlagene und ansichselbst und den Umständen Zerbrochene fand der Herr an jenem ersten Sonntag vor. Deshalb wollte Er gerne dort sein. Was findet Er bei uns vor, wenn wir Sonntag für Sonntag zusammenkommen?

Haben wir nicht einen großartigen Gemeinderaum oder eine eindrucksvolle Kirche, und der Chor ist ein beeindruckender Ohrenschmaus? Und wie wirkt bei uns der Geist? Da fallen die Leute um, so sind sie vom Geist geschlagen! Bei uns, da muss sich der Herr doch nun wohlfühlen, oder?! Oder vielleicht halten wir von all dem nichts. Wir haben all diese äußeren Dinge nicht, aber dafür haben wir die Wahrheit, die schriftgemäßen Grundsätze des Versammelns! Also, wenn der Herr bei uns nicht ist, wo dann? Vielleicht sagen wir das alles nicht, aber was denken wir? Doch beeindruckt das auch unsern Herrn? Wir haben in Jesaja 57 gelesen, dass Er sagt: ‚Wo solche sind mit einem zerschlagenen und gebeugten Geist, da wohne ich.‘ Er wohnt nicht da, wo man glaubt, auf der „Hühnerleiter“ ganz oben zu stehen. Wo man meint, reich zu sein und nichts mehr zu brauchen scheint, da steht der Herr draußen (Offb 3,20). Aber da, wo man sich seines eigenen erbärmlichen Zustands – und nicht des schlechten Zustands der

*»Wie schnell
denken wir daran,
dass wir uns wohl fühlen,
wie wenig, dass Er sich
wohl fühlt.«*



anderen – bewusst ist und darüber Leid trägt, da kommt der Herr in die Mitte mit dem Gruß „Friede euch“. Vielleicht haben solche Geschwister Angst, wie es weitergehen soll, aber das Wort des Herrn tröstet sie: „Friede euch“.

In Jesaja 43,2 sagt Gott: „Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und Ströme, sie werden dich nicht überfluten, wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen.“ Und wie viele kleine Hausgemeinden z. B. in China mögen das fast buchstäblich erfahren haben, dass der Herr gerade da ist, sich lebendig erweist und tröstet mit dem Wort: „Friede euch“, wo überflutende Ströme heranschwellen und das Feuer der Verfolgung heiß wird. Aber auch da, wo das Christentum nicht direkt verfolgt wird, sind manche Gemeinden bedrängt – manchmal sogar von solchen, die sich auch zum Christentum bekennen. Und überall dort möchte der Herr kommen in seiner großen Barmherzigkeit gegenüber unserem Elend und trösten mit dem Wort: „Friede euch“, wenn wir uns nur bewusst wären, wie jämmerlich wir eigentlich dran sind. Wenn wir den Zustand in der Gemeinde Christi sehen, haben wir dann nicht Grund und Ursache genug, um einen „gebeugten Geist“ zu offenbaren?

ER SELBST IST ANWESEND

Nachdem der Herr Jesus an jenem bemerkenswerten ersten Sonntag Seinen Jünger den so nötigen Trost in ihre verwundeten Herzen gegeben hatte, zeigt Er ihnen etwas, denn wir lesen: „Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.“ Hierbei ging es in erster Linie darum, die Jünger davon zu überzeugen, dass Er Selbst wirklich in ihrer Mitte war.

Sie sollten davon überzeugt werden, dass Er, der Gestorbene, wirklich persönlich bei ihnen war.

Auch uns heute möchte der Herr Jesus dieses konkrete Bewusstsein Seiner persönlichen Anwesenheit schenken, möchte uns zeigen, dass Er wirklich Seine Verheißung wahr macht: „Wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen hin, da bin ich in ihre Mitte“ (Mt 18,20). Ist das nicht Grund genug, dass wir dafür sorgen, dass Er sich bei uns wohl fühlt und wir ihm nichts in den Weg stellen, das Ihn hindert, uns Seine Anwesenheit bewusst zu machen? Wie schnell denken wir daran, dass wir uns wohl fühlen, wie wenig, dass Er sich wohlfühlt. Doch wenn Er sich gerne in unserer Mitte aufhält – das bedeutet übrigens auch, dass wir Ihn wirklich den zentralen Platz geben und nicht unseren Überlegungen, unseren Traditionen, unserer Liturgie – dann werden wir uns auch wohlfühlen, wie wir hier lesen, „Da freuten sich die Jünger“, weil wir ein tiefes Bewusstsein von seiner Anwesenheit und dem Frieden, den er schenkt, genießen. So folgt auch gleich hinter der Aussage „da freuten sich die Jünger“ die Begründung: „als sie den Herrn sahen“. Wenn wir Ihn wirklich sehen – heute mit den Augen unserer Herzen – dann kann es nicht anders sein, als dass wir uns freuen. Und wie groß wird erst einmal die Freude sein, wenn wir Ihn zum ersten Mal leibhaftig sehen werden, wenn Er kommt, um uns abzuholen, damit wir „zusammen mit ihm leben“ (1Thess 5,10)?

Aber die Frage, die wir uns heute auf das Gewissen legen müssen, ist: Sehen wir den Herrn wirklich, wenn wir zusammenkommen? Können wir nach der Stunde des Zusammenkommens wirklich sagen: Ich habe den Herrn gesehen! Oder haben wir einfach irgendwie versucht, die Stunde abzusitzen, weil wir mit den Gedanken gar nicht bei der Sache waren, oder weil zum x-ten Mal das gleiche „Einmachglas“ geöffnet wurde, oder haben wir vielleicht eine tolle „Show“ gesehen, wo weit mehr der Mensch als Jesus Christus im Mittelpunkt stand. Oder sind diese Fragen nicht berechtigt?

GEISTLICHE SEGNUNGEN IM JOHANNESVANGELIUM

Der Herr zeigte ihnen Seine Hände, die Hände, in die der Vater alles gegeben hatte (Joh 3,35; 13,3), damit Er es für den Vater auf dieser Erde

verwalten sollte. Es waren damit gleichzeitig auch Ehrungen seitens des Vaters. Und alle Segnungen, die darin enthalten waren, hatte Er als Mensch bekommen, damit Er den Jüngern – und auch uns – diese Segnungen weiterreichen könnte. Im Lukasevangelium finden wir an 14 Stellen, dass der Herr seine Hände benutzt, um unseren Bedürfnissen und unserer Not zu begegnen. Im Johannesevangelium dagegen geht es um unerwartete Segnungen. Segnungen, an die wir nicht einmal gedacht hätten, die wir uns nicht hätten ausdenken können. Segnungen, die im Herzen des Vaters verborgen waren, und die Er dem Herrn Jesus als Mensch in die Hände gegeben hat, um Ihn zu ehren, und damit Er sie mit dir und mir teilen könnte.

1. Der Heilige Geist – die Gabe Gottes durch den Sohn

Die erste große Gabe, von der wir im Johannesevangelium lesen, ist der Heilige Geist. „Wenn du die Gabe Gottes kennst ... so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). Das war nicht in erster Linie, um einer Not dieser Frau zu begegnen, im Gegenteil: Der Herr hat von dieser Frau einen Schluck Wasser erbeten. Aber es war im Herzen des Vaters, den Geist zu geben (Joh 15,26), und dieser Geist wendet unsere Zuneigungen und Empfindungen hin zu dem ewigen Leben (Joh 4,14). Dieses Leben ist Kenntnis Gottes, so wie der Sohn ihn kannte als Vater, und die Kenntnis seines Sohnes Jesus Christus (Joh 17,3). Es ermöglicht die Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn (1Joh 1,3). Letztendlich könnte man sagen, das ewige Leben bezeichnet einen Sammelbegriff für all die Segnungen, die Gott im Himmel für uns bereit hält – es sind die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern (siehe Epheser 1,3). Gott wollte, dass das, was vor Seinem Herzen ist, auch vor das Herz von Menschen kommen sollte. Ja, wir sollten sogar eingeführt werden in die Sphäre der Liebe Gottes, wie sie von Ewigkeit her bestand.

2. Das ewige Leben – dem Sohn gegeben

Auch dieses ewige Leben ist etwas, was dem Herrn gegeben wurde, damit Er es den Seinen geben könnte (Joh 17,2; 5,26; 12,49-50). Als Adam in Unschuld erschaffen worden war, hatte er doch nie Veranlassung auch nur daran zu denken, mit Gott als Vater Gemeinschaft haben zu können,

und die tiefen Gedanken der Liebe Gottes kennen zu lernen. Auch diese Gabe, die der Herr in den Händen hält, geht weit über unsere Bedürfnisse hinaus. Und es ist schon erstaunlich und anbetungswürdig, dass wir viel mehr gewonnen haben, als Adam durch den Sündenfall verloren hatte. Da, wo Sünde überströmend wurde, ist die Gnade noch überschwänglicher geworden (Röm 5,20).

3. Auch das Gericht – dem Sohn gegeben

Wenn der Herr Jesus von dem Vater Gewalt bekommen hat über alles Fleisch (Joh 17,2), damit Er uns ewiges Leben gebe, so auch dafür, dass Er über die, die Ihn ablehnen, das Gericht bringe. „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben.“ (Joh 5,22). Auch das dient zur Ehre des Sohnes, so geht der Vers weiter: „auf dass alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“

4. Die Werke – vom Vater gegeben

„Ich aber habe das Zeugnis, das größer ist als das des Johannes; denn die Werke, welche der Vater mir gegeben hat, auf dass ich sie vollbringe, die Werke selbst, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat.“

Welche Werke waren das?

- Freude geben (Joh 2 – als Wein fehlte);
- Kraft geben (Joh 5 – bei der Heilung des Lahmen);
- Nahrung geben (Joh 6 – bei der Speisung der 5000);
- Licht geben (Joh 9 – bei der Heilung des Blindgeborenen);
- Leben schenken (Joh 11 – bei der Auferweckung des Lazarus).

Das, was der Vater für uns im Herzen hatte, hat Er durch die Hände des Sohnes ausgeführt. In keinem dieser Fälle hatten die Beschenkten darum gebeten. Nein, es war im Herzen des Vaters, auf diese Menschen zuzugehen und ihnen durch den Sohn dies alles zu geben. Dafür hatte der Sohn diese Werke bekommen. Gott wollte endlich zeigen, dass Er bereit war zu GEBEN. Lange hatte Er von dem Menschen gefordert, um ihn davon zu überzeugen, dass er Ihm nichts bringen konnte. Nun wollte Gott endlich durch den Sohn allen zeigen, dass Er der große Geber ist, so sagte ja auch der Herr Jesus: „Wenn du die GABE Gottes kennstest ...“ oder, „Also hat Gott

die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn GAB ...“

5. Wir selbst – eine Gabe an den Sohn

Aber es gibt noch etwas Wunderbares, das sich in den Händen des Herrn befindet, und das sind wir selbst. Wir, Seine Schafe, sind auf ewig sicher in Seinen Händen (Joh 10,28). Und auch hier lesen wir wieder, dass wir Ihm von dem Vater gegeben sind (Joh 10,29). Er hält die Schafe für den Vater (Joh 17,9). Und Er hält uns dort sicher für all die Segnungen, die Er für uns noch in den Händen hat. Der

*„Gepriesen sei der Gott
und Vater unseres Herrn
Jesus Christus! Er hat uns
gesegnet mit jeder geistlichen
Segnung in der Himmelswelt
in Christus.“*

EPHESER 1,3

Segen ist sicher in Seiner Hand, und die, die Er damit segnen will, sind es ebenfalls. Aller Segen kommt durch diese Hände und die Fähigkeit den Segen zu genießen, ebenfalls. Denn was würde uns der größte Segen in Seinen Händen nützen, wenn wir selbst verloren gingen und nichts genießen könnten.

6. Unsere Füße – in Seiner Hand

Aber damit wir diese Segnung auch praktisch genießen können, „Teil mit ihm“ darin haben, benötigen wir auch wieder Seine Hände. Seine Hände sind tätig, uns die Füße zu waschen. Er möchte, als derjenige, der zum Vater gegangen ist, dass wir dort Gemeinschaft mit Ihm haben können. Und wenn wir an diese Segnungen denken, die Er in den Händen hält für uns, wie könnten wir anders, als uns wünschen, diese Gemeinschaft mit Ihm zu haben. Durch die Fußwaschung werden wir erfrischt und alles, die Gemeinschaft Störende, wird weggewaschen. Nichts soll uns mehr hindern, den Platz, den Er jetzt selbst bei dem Vater hat, mit Ihm zu genießen, und die Segnungen, die der Vater für uns hat, aus Seiner Hand zu empfangen. Rührt es uns nicht, dass gerade in dem Augenblick,

als der Herr sich bewusst ist, „dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben“ hat (Joh 13,3), Er sich niederbeugt und sich nicht zu schade ist, unsere schmutzigen Füße in Seine Hände (!) zu nehmen, damit wir mit Ihm, da wo Er ist, Gemeinschaft haben können?

7. Das Werk – eine Gabe des Vaters

„Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ sagt der Herr Jesus in seinem Gebet zu dem Vater (Joh 17,4). Dieses Werk, das alles umfasst, was der Herr zur Ausführung des Ratschlusses Gottes und zur Verherrlichung des Vaters vollbracht hat, war Ihm von dem Vater gegeben worden. Auch wenn Er es freiwillig und aus eigenem Antrieb tat, so war es doch auch etwas, was der Vater vorbereitet und Ihm zur Ausführung gegeben hatte.

8. Der Name des Vaters – auch dem Sohn gegeben

In Kapitel 17,11 lesen wir, dass der Vater dem Sohn Seinen Namen gegeben hat. Und der Herr hat uns diesen Namen offenbar gemacht. Das geht noch über jeden Segen hinaus. Wir dürfen den kennen,

von dem jeder Segen kommt, der die Quelle jeden Segens ist, den Segenspende selbst, den, dessen Herz voll Liebe erdacht hat, uns all diese Segnungen zu schenken. Und der Sohn selbst betet, dass wir in diesem Namen bewahrt bleiben sollten.

9. Die Worte des Vaters – dem Sohn gegeben

Dann hat der Vater Ihm auch Seine Worte gegeben, und der Herr hat sie uns weitergegeben (Joh 17,8). Was für ein Wunder, dass wir etwas davon mit bekommen dürfen, was der Vater dem Sohn gesagt hat. Das ist die Welt, in die wir eingeführt sind. Das hält der Herr für uns in den Händen. Und wenn Er uns besucht, wenn wir als Gemeinde versammelt sind, um in unserer Mitte zu sein, dann möchte Er uns davon etwas zeigen, etwas wieder neu lebendig werden lassen, uns begeistern von dem, was Sein Vater Ihm in die Hände gegeben hat.

*»Er beugt sich
nieder und ist
sich nicht zu
schade, unsere
schmutzigen
Füße in Seine
Hände zu
nehmen.«*



10. Die Herrlichkeit – um sie uns weiter zu geben

Das letzte, das wir finden, was dem Herrn vom Vater in die Hände gegeben wurde, überwältigt uns am meisten. Vor allen Dingen, wenn wir hören, was Er damit macht. Wir können es gut verstehen und freuen uns, dass Er, der alles für den Vater getan hatte, der alles nur zum Wohlgefallen Gottes gewirkt hatte, der alles nur zur Verherrlichung Seines Gottes übernommen und ausgeführt hatte, in dessen Händen alles zur Ehre Seines Vaters ausgeschlagen war, als Mensch von Gott mit aller Herrlichkeit belohnt wird. Wir können uns nicht vorstellen, dass der Vater eine Herrlichkeit ausgelassen hat, die Er diesem vollkommenen Menschen hätte geben können. Alles hat Er Ihm gegeben. Und jetzt kommt das Überraschende, das absolut Unbegreifliche, wo wir nur noch staunen, anbeten und ‚Danke‘ sagen können: „Die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (Joh 17,22). Vielleicht ist uns die Schriftstelle von Kindheit an bekannt, und überrascht uns nicht mehr. Aber versetzten wir uns mal in die Situation damals. Wir sind dabei, dürfen gespannt zuhören, was der ewige Sohn zu seinem Vater redet. Ich glaube, uns wäre der Atem ins Stocken geraten, nachdem der Herr Jesus diese Aussage gemacht hatte: Zu uns Nichtsnutzern, die wir Gott nur schmachlich verneht hatten, und selbst nach unserer Bekehrung noch so viel Mühe gemacht haben und eben oft nicht Seine Herrlichkeit im Auge haben, uns leitet Er, der alles in höchstem Maße verdient hat, die ganze Herrlichkeit weiter. Wie großartig sind Seine Hände! Wie reichlich sind Seine Segnungen! Wie herrlich ist Er!

SEINE SEITE

Der Herr Jesus zeigt den Jüngern aber auch Seine Seite. Die Seite, aus der Blut und Wasser hervorgekommen waren, die klaren Beweise des eingetretenen Todes. Johannes legt großen Wert darauf, uns dies zu bezeugen (Joh 19,34-35). Ja, wenn der Herr Jesus nur Mensch geworden, aber nicht auch für uns in den Tod gegangen wäre, nie hätten wir den Segen aus Seinen Händen empfangen können. Aber Er kam, wie uns Johannes in Seinem Brief sagt „durch Wasser und Blut“ (1Joh 5,6a). Sein Kommen war nicht charakterisiert durch Macht und Herrlichkeit, sondern durch den Tod. Er ist gekommen „nicht in dem Wasser allein, sondern in dem Wasser und dem Blut“ (1Joh 5,6b). Als Er kam, machte Er die ganze Kraft dieses Wassers und dieses Blutes für uns wirksam in Seinem Tod.

GEKOMMEN „IN WASSER“

Das Wasser – des Wortes Gottes – hat uns gereinigt, von dem, was uns an Schmutz gekennzeichnet hat, bevor wir den Retter kennen lernten. Unsere Gedankenwelt, unsere Lebensprinzipien, nichts war auf Gott ausgerichtet, alles war durch die Sünde verdorben und beschmutzt. Wir waren Gott feindlich gesonnen und einander verhasst, so sagt es die Bibel in Titus 3,3. Aber all das hat das Wasser hinweggewaschen und durch das Wasser und den Geist haben wir neues Leben, eine neue Natur bekommen, die moralisch völlig rein ist, und das alte verdorbene Leben verabscheut. Der Tod des Herrn Jesus war das Mittel, durch welches unser verdorbener, sündiger Zustand gerichtet und beendet wurde, und das Wort Gottes wurde das Mittel, durch welches uns unsere ganze Schlechtigkeit offenbart wurde, und das uns gezeigt hat, dass der Tod des Herrn Jesus notwendig war, damit wir von diesem Leben befreit wurden.

GEKOMMEN „IN BLUT“

Doch wie schlimm, wenn der Herr nur in der Kraft des Wassers gekommen wäre. Wir hätten erkannt wie verdorben, wie schlecht, böse und feindselig wir waren, wir würden die Sünde hassen wie Gott sie hasst, aber es wäre keine Sühnung für all dieses da gewesen, Gott hätte uns richten und verdammen müssen. Doch Er ist auch gekommen in der Kraft des Blutes. Das

Blut ist geflossen zur Sühnung unserer Schuld und Sünden, für unsere Reinigung vor Gottes Augen. Unsere Sünden sind vor Gott abgewaschen durch Sein Blut. Wir können völlig beruhigt sein „alle, alle meine Sünden hat Sein Blut hinweggetan“, wie ein Liederdichter sagt. Der Hebräerbrief zeigt uns in vielen Punkten, wie dieses Blut unsere Position vor Gott in Ordnung gebracht und den Zugang zu Gott selbst möglich gemacht hat.

- *Es reinigt das Gewissen, um dem lebendigen Gott zu dienen (Hebr 9,14).*
- *Es dient zur Erlösung von den Übertretungen der Heiligen, die unter dem Gesetz gestanden haben (Hebr 9,15 in Verbindung mit Vers 14).*
- *Es hat den neuen Bund der Gnade in Kraft gesetzt (Hebr 9,15 in Verbindung mit Vers 18).*
- *Es ist die Grundlage für die Vergebung der Sünden der Gläubigen (Hebr 9,22).*
- *Es ist die Basis dafür, dass einmal die Sünde ganz aus dem Kosmos abgeschafft werden kann (Hebr 9,26).*
- *Es hat ein für alle Mal das Gewissen des Gläubigen in Bezug auf die richterlichen Ansprüche Gottes zur Ruhe gebracht (Hebr 10,2+22 in Verbindung mit Vers 4).*
- *Der Gläubige hat durch das Blut Freimütigkeit zum Eintritt in die direkte Gegenwart Gottes (Hebr 10,19).*

WIR MÜSSEN DIE BEDEUTUNG SEINER GEÖFFNETEN SEITE VERSTEHEN

Wenn wir nicht die Bedeutung Seiner geöffneten Seite verstehen, werden wir auch nichts davon verstehen, was Seine Hände für uns bedeuten. Sein Tod für uns ist die absolute Grundlage dafür. Und auch damit möchte der Herr uns beschäftigen, wenn Er in unserer Mitte ist, ganz besonders, wenn wir versammelt sind, um das Mahl zu Seinem Gedächtnis einzunehmen. Er möchte uns daran erinnern, dass Er „gekommen ist durch Wasser und Blut“, und wir verkündigen Seinen Tod, wenn wir das Abendmahl feiern.

Wann hat Er zum letzten Mal diesen Platz der Mitte in unserer Gemeinde einnehmen können, um uns etwas von dem groß zu machen, was in Seinen Händen von dem Vater für uns ist? Und wann konnte Er uns bewusst machen, dass es Sein Tod am Kreuz war, der notwendig war, damit Er uns davon geben kann? ☛

Postvertriebsstück
DPAG · Entgelt bezahlt
H 12702
Konferenz für
Gemeindegündung e.V.
Postfach 13 22
D-36082 Hünfeld



„Der findet
zuerst seinen Bruder
Simon ...
und führte in zu Jesus.“

Joh 1,41.42